

- I Entstehung von Kleinostheim
- II Christianisierung
- III Aus der Pfarrgeschichte
- IV Mutterkirche auf dem Feld
- V Hubertus-Kapelle
- VI Nicht gebaute Kirchen
- VII Laurentius-Kirche an der Hauptstraße
- VIII Laurentius-Kirche heute
- IX Pfarrer
- X Quellen

I Entstehung von Kleinostheim

Der geschichtliche Hintergrund unserer Ortsgründung stellt sich nach heutigen Erkenntnissen wie folgt dar: Die Alemannen, elbgermanische Sueben, hatten um 260 die römische Verteidigungslinie, den Limes, durchbrochen und siedelten in Südwestdeutschland, auch am Neckar und am Untermain. Sie bildeten einen zusammengewürfelten Heer- und Wanderhaufen, weshalb man ihnen den Namen Alemannen, Alamanen, „All-Männer“, gab. Unterschwellig lebte der Name des suebischen Kernvolkes weiter und kam im 10. Jahrhundert wieder an die Oberfläche. Aus den Alemannen wurden die Schwaben.

Nach 496 allerdings verlieren sie große Teile ihres Siedlungsgebietes, auch das Gebiet am Untermain. In diesem Jahre 496 haben die Franken nämlich die Alemannen besiegt und richten nun ihre Expansionspolitik in den folgenden Jahrzehnten rhein- und mainaufwärts nach Osten.

Die Franken waren im Kampf gegen die Römer aus mehreren kleinen Stämmen zu einem Großstamm zusammengewachsen und durchlebten die aggressivste Phase ihrer älteren Geschichte. Bis um 550 werden Burgund, Alemannien, Bayern und Thüringen dem Fränkischen Reich eingegliedert, das im Herzen Europas zur neuen Ordnungsmacht geworden war. Seine Könige aus dem Geschlecht der Merowinger beanspruchten die Herrschaft über die Länder zwischen den Pyrenäen und der französischen Atlantikküste im Westen und der Saale, dem Böhmerwald und der Wiener Pforte im Osten. Von den germanischen Stämmen auf deutschem Boden leisteten nur die Sachsen und die Friesen erfolgreich Widerstand und blieben zunächst unbezwungen. Die Sachsen wurden erst mehr als 200 Jahre später von Karl dem Großen in einem fast 30jährigen Krieg niedergedrückt.

Das Frankenreich war ein Vielvölkerstaat, die Franken selbst, das „Reichsvolk“, siedelten an Rhein und Mosel, Maas und Schelde, im Hunsrück, Taunus und Westerwald. Die Landschaften am Untermain, die bis dahin von den Alemannen besiedelt wurden oder zumindest zu deren Machtbereich gehörten, werden jetzt nicht nur fränkisches Reichsgebiet, sondern auch fränkisches Siedlungsgebiet. Bis heute ist der Frankename am Mittel- und Obermain, im Frankenwald, der Fränkischen Schweiz und dem Fränkischen Jura lebendig geblieben.

Die Franken kamen nicht als landsuchende Bauern, sondern als militärisch geführte Siedler, die sich im Auftrag des Königs an wichtigen Plätzen niederließen. Ein solcher militärischer Führer könnte Ozzo gewesen sein, der inmitten der vorfränkischen Bevölkerung eine Art „Militärstation“ gründete und ihr seinen Namen gab: Heim des Ozzo – Ossenheim.

Aus der Umgebung Kleinostheims sind alemannische Grabfunde bekannt, und zwar aus Hörstein, Großwelzheim, Stockstadt, Dettingen und Mainaschaff, bislang ohne archäologische Funde, tragen vorfränkische Namen. Es ist nun allerdings kein Bruch in der Struktur der Bevölkerung festzustellen. In Pflaumheim z.B. gibt es alemannischen Schmuck noch im Friedhof des 6. Jahrhunderts. Man kann annehmen, dass nach dem Sieg der Franken die bäuerlichen Siedlungsgemeinschaften ansässig blieben, und nur von einer fränkischen Oberschicht beherrscht werden.

Das Maingebiet war für die Frankengebiete aus strategischen Gründen wichtig, 531/532 wurde das Reich der Thüringer ins Frankenreich eingegliedert. Die Mainlande waren nun

das Verbindungsglied zwischen dem alten fränkischen Herrschaftsbereich und den neu gewonnenen Gebieten. Vielleicht wurde in dieser Zeit auch die ältere Burg Aschaffenburg in staatlichen Besitz überführt. Jedenfalls zeugen 12 Gräberfelder des 6./7. Jahrhunderts, zu denen ja jeweils eine Ansiedlung gehört, von einer dichten Besiedlung des Gebietes rings um Aschaffenburg.

Aus dem 7. Jahrhundert gibt es den ersten sicheren Hinweis für die Einführung des Christentums aus archäologischer Sicht, eine bronzene Amulettkapsel mit christlichen Motiven vom fränkischen Bestattungsplatz in Pflaumheim.

Wie groß die neue Ansiedlung Ossenheim war, die da nach 500 entstanden war, wie viele Höfe sich etwa um den Hof des Gründers gruppierten, wird uns wohl für immer unbekannt bleiben. Ein Gräberfeld des frühen Ossenheim wurde bislang nicht gefunden. Lediglich 14 Perlen einer Halskette sollen um 1937 bei Erdarbeiten „im Ort“ gefunden worden sein. Diese Perlen selbst gehören ins 7. Jahrhundert, wären also ein archäologischer Beleg dafür, dass Ossenheim bereits im 7. Jahrhundert bestand.

Die erste schriftliche Erwähnung fällt in die Zeit zwischen 750 und 802. Eine Handschrift des Klosters Fulda, der sogenannte Codex Eberhardi aus dem 12. Jahrhundert, enthält eine Zusammenstellung der älteren Besitzungen der berühmten Abtei. Darunter befindet sich auch ein Schenkungsvermerk: dass ein Graf Gerhart seine Güter im Dorf Osenheim dem heiligen Bonifatius, also der Abtei Fulda, schenkt. Die einschlägige Forschung sieht darunter unser Ossenheim. Allerdings bleibt es bei diesem einmaligen Hinweis, jedenfalls werden sie später nie mehr in fuldischen Quellen genannt. Somit gibt es erstmals einen festen historischen Beleg mit der Urkunde vom 29. August 975.

Am 29. August 975 schenkt Kaiser Otto II auf Bitten seines Neffen gleichen Namens, Otto, Herzog von Schwaben, der Kirche des hl. Petrus in Aschaffenburg die Abgaben in den Orten Ozenheim und Dettingen. Bei den Abgaben handelt es sich um Geld, junges Vieh und andere Nutzgüter. So berichtet uns eine Urkunde, die in der Pfalz Bothfeld im Harz ausgestellt wurde.

II Christianisierung

Aller Wahrscheinlichkeit nach kam es bereits im sechsten und siebten Jahrhundert im Bereich der heutigen Diözese Würzburg zu ersten Berührungen der dort ansässigen Bevölkerung mit dem Christentum. Zu dieser Zeit begann die Kolonialisierung durch die Franken, die unter der Herrschaft der Merowinger standen. Allerdings wurde aus politischen Rücksichten auf die heidnischen Nachbarvölker keine systematische Christianisierung betrieben. Als die Friesen ins nördliche Merowingerreich einfielen und alle verfügbaren Kräfte in das Krisengebiet abgezogen wurden, ermordeten die von den Merowingern abgefallenen Herzöge im Jahr 689 alle Missionare. Kurz nach 700 versuchte der hl. Willibrord (+739), ein Angelsachse, die Christianisierung im Frankenland voranzubringen. Da aber sein Missionsschwerpunkt am Niederrhein lag und er auf keinerlei Unterstützung der Herzöge rechnen konnte, mußten seine Bemühungen versanden. Erst seinem Landsmann Bonifatius gelang die Errichtung des Bistums Würzburg 741/42. Erster Bischof war seine Landsmann, der Angelsachse Burkard. Von Würzburg aus wurde die Mission weiter nach Sachsen und mainaufwärts in die Gebiete der Slawen weitergetragen.

Im 12. Jahrhundert predigten die hl. Hildegard von Bingen, Bernhard von Clairvaux und Norbert von Xanten in Würzburg. Franz von Assisi erlebte noch, daß hier 1221 der erste Konvent seines neuen Ordens errichtet wurde: das noch heute bestehende Kloster der Franziskaner-Minoriten. Da die westlichen Landesherren, die Reichsstädte und die Angehörigen der Reichsritterschaft das Reformationsrecht für sich in Anspruch nahmen, verbreitete sich das Luthertum in ihren Territorien recht schnell. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führten Friedrich von Wirsberg und Julius Echter von Mespelbrunn eine rigorose Gegenreformation durch.

Der letzte Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach mußte während der Säkularisation 1802 als weltlicher Regent abtreten. Kurpfalzbayern hatte unter Napoleon das Hochstift Würzburg militärisch besetzt. Nach schwierigen Verhandlungen kam es 1817 zum Konkordat zwischen Bayern und Papst Pius VII., dem 1821 die Wiedererrichtung des Bistums folgen konnte.

Unter großen Mühen gelang es den Bischöfen Ehrenfried (1924-1948), Döpfner (1948-1957) und Stangl (1957-1979) das Bistum nach dem Krieg innerlich und äußerlich wieder aufzubauen. Der moderne Kirchenbau der Nachkriegszeit wurde von Würzburg aus nachhaltig beeinflusst.

III Pfarrgeschichte

Das Laurentiuspatronzinium ist erstmals für das Jahr 1181 bezeugt. In diesem Jahr nämlich schlichtet Erzbischof Christian von Mainz im Auftrag des Papstes Lusus einen Streit, der zwischen den Kanonikern des Stifts und dem Scholasticus Heinrich über den Kirchenzehnten in Kleinostheim ausgebrochen war. Der fast salomonische Entscheid lautet dahin, dass der Zehnt den Kanonikern zuerkannt wird, Heinrich ihn aber auf Lebenszeit gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr von 28 Denaren erhält. In der Urkunde über diesen Kompromiss wird der Märtyrer Laurentius als Schutzpatron der Kirche in Kleinostheim zum ersten Mal erwähnt.

Diese Funktion, Schutzherr der Ossenheimer Kirche zu sein, hat Laurentius nicht zufällig erhalten. Schließlich war Herzog Otto nicht nur der Neffe Ottos II., sondern auch Enkel Ottos I., des Großen. Dieser hatte im Jahre 955, am Festtag des Heiligen, dem 10. August, in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg, gestützt auf ein Heer aller deutschen Stämme, die Ungarn besiegt und sie dadurch für immer von weiteren Einfällen in Europa abgehalten. Otto I. hatte am Morgen der Schlacht dem heiligen Laurentius versprochen, in Merseburg an der Saale ein Missionsbistum zu errichten, wenn er denn siege. Am Abend war er der mächtigste Mann Europas. Von nun an wurde er der Große genannt. Otto wußte um das machtpolitische Gewicht des Sieges und er tat alles, um die Kunde davon rasch zu verbreiten: in allen Kirchen und Klöstern des Reiches wurden Dankgottesdienste abgehalten und Lobgesänge angestimmt. Otto löste nach dem Sieg das Versprechen ein.

Seitdem galt Laurentius als Hausheiliger der Familie der Ottonen. In Deutschland setzte eine Welle der Laurentiusverehrung ein, die manche Kirchweihe zu Ehren des Heiligen veranlasste. So ist gut denkbar, dass in Ossenheim, das zum Hausgut des Herzogs Otto gehörte, in jenen Jahren eine Kirche zu Ehren des hl. Laurentius gebaut wurde, eine Kirche, die beim Übergang an das Stift Aschaffenburg von eben diesem errichtet worden war zur Seelsorge für die Menschen in den beiden Dörfern Ossenheim und Dettingen, zu denen später noch Mainaschaff hinzukam.

IV Mutterkirche auf dem Feld

Der älteste Hinweis auf das Bestehen einer Kirche in Kleinostheim befindet sich in einem Evangeliar des Stiftes Aschaffenburg. Das Buch enthält die vier Evangelien und verschiedene liturgische Texte, es wurde wahrscheinlich im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts (zwischen 850 und 875) im Kloster Reichenau im Bodensee geschrieben. Im Stift Aschaffenburg wurde das Evangeliar mit zahlreichen historischen Einträgen versehen. Zu den ältesten dieser Einträge gehört ein Sakristeiinventar, das die liturgischen Bücher, Gewänder und Tücher sowie Gefäße aufzählt, die sich im Besitz der Aschaffener Kirche befinden. Wie aus dem Charakter der Schrift geschlossen werden kann, wurden die 16 Zeilen des Verzeichnisses in der Mitte oder in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts geschrieben. Die aufgezählten Gegenstände dürften demnach das liturgische Ausstattungsgut des neu gegründeten Stiftes gebildet haben.

Die siebte Zeile des Verzeichnisses lautet:

„Preter hos codices est unus missalis ad ecclesiam Ozenheim“

in der wörtlichen Übersetzung:

„Außer diesen Handschriften ist auch ein Messbuch in der Kirche in Ozenheim.“

Für die frühe Geschichte Kleinostheims ergeben sich daraus zwei wichtige Tatsachen, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, also noch vor dem Jahre 1000 existiert in Kleinostheim eine Kirche und diese Kirche gehörte dem Stift Aschaffenburg.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die vor dem Jahre 1000 erwähnte Laurentiuskirche bereits dort stand, wo sich heute noch der Kleinostheimer Friedhof befindet. Da sie außerhalb des Ortes lag, wird sie später oft die „Ferne Kirche“ oder die „Ecclesia matrix in campis“, die „Mutterkirche auf dem Feld“ genannt. Die isolierte Lage außerhalb des geschlossenen Ortes findet sich im Bereich des Archidiakonats des öfteren.

Die Pfarrkirche „in campis“ war zwar dem hl. Laurentius geweiht, doch wird sie häufig als „Christopheles Kirche“ bezeichnet und erscheint unter diesem Namen sogar auf Landkarten und Plänen. Auf die Außenmauer der Kirche gegen den Main hin war nämlich das überlebensgroße Bild des hl. Christopherus gemalt. Der Heilige starb nach der Legende als Märtyrer unter Kaiser Decius (249-251). Er soll von riesenhaftem Wuchs gewesen sein und habe einmal Christus in Gestalt eines Kindes über einen Fluß getragen. Als im späten Mittelalter seine Verehrung als einer der 14 Nothelfer einen mächtigen Aufschwung erlebte, wurde er sehr oft an und in Kirchen dargestellt, wie er in Riesengestalt mit einer grünenden Palme in der Hand den Fluß durchwatet und das Kind auf den Schultern trägt. Wer sein Bild gesehen habe, so glaubte man, dem begegne kein Unglück. So mag Christopherus und sein Bild an der „Fernen Kirche“ hoch über dem Main gerade von den vorbeifahrenden Schiffen und Flößern verehrt worden sein. Das Bild an der Kirche wurde sehr wahrscheinlich im 14. oder 15. Jahrhundert, in der Blütezeit der Christopherusverehrung, angebracht. Für eine besondere Feier des Christopherusfestes am 25. Juli in Kleinostheim selbst fehlen jegliche Hinweise.

Über die Baugeschichte, die Bauzeit und das Aussehen der alten Mutterkirche haben wir keine Zeugnisse. Nur der Grundriß der „Mutterkirche zu Kleinostheim extra locum gelegen S. Christopherus Kirch genannt“ ist auf einem losen Blatt unter Ossenheimer Akten des 18. Jahrhunderts im Diözesanarchiv Würzburg erhalten geblieben und gibt uns eine ungefähre Vorstellung von der Gestalt und dem Aussehen der mittelalterlichen Kirche Ossenheims. Ergänzende Vorstellungen konnten gewonnen werden, als im Jahre 1980 bei der Umgestaltung des alten Teiles des Friedhofes Reste der Grundmauer freigelegt

werden konnten, die anschließend hochgemauert und somit sichtbar gemacht wurden. Die Gemeinde brachte eine entsprechende Gedenktafel an.

Die Kirche war geostet, wie alle alten Kirchen. Sie hatte drei Türen, das Hauptportal schaute zum Main. Was die Größe betrifft, so dürfte sie kaum länger als 12 bis 15 Meter gewesen sein. Im 18. Jahrhundert war sie längst zu klein geworden, sie glich „fast mehr einem Gefängnis als einer Kirche“, es konnte kein feierlicher Gottesdienst mehr gefeiert werden. Deshalb wurde bereits seit 1712 die aus dem Jahre 1489 stammende und eben im Jahre 1712 erweiterte Hubertuskapelle in der Ortsmitte zum werk- und sonntäglichen Gottesdienst benutzt. Die Kirche auf dem Felde hatte nach einem Gutachten aus dieser Zeit keine Kommunionbank und kein Taufbecken mehr, die Altäre waren so schlecht, daß „dezent“ keine Messe mehr darauf gelesen werden konnte. Im Jahre 1754 schließlich wurden die Pfarrrechte und das Laurentiuspatrozinium auf die Ortskapelle übertragen. Die auffällige Kirche auf dem Felde, „die dermalen zu nichts als einem Schlupfwinkel diene, sei abzureißen, auf den Platz ein Kruzifix zu setzen und die Materialien zum Behuf der Kirche im Ort zu verwenden“. So wurde denn auch verfahren. Der Abbruch wurde unter Beachtung gewisser Riten, die beim Beseitigen geweihter Gebäude herkömmlich sind, durchgeführt. Das Kreuz, das den Standort der Kirche kennzeichnete, war bis 1974 in der Friedhofsmauer, unmittelbar links von der Seitenpforte eingefügt. Heute ist es in die alte Friedhofsmauer links der Friedhofskapelle eingemauert. Noch die Kirchenrechnungen von 1771 und 1775 verzeichnen Einnahmen für verkaufte Steine und altes Eisen, die vom Abbruch der Kirche stammten.

Die spätgotische Kapelle in der Ortsmitte von Kleinostheim stammte aus dem Jahre 1489 und war dem hl. Hubertus geweiht. Der hl. Hubertus (Fest 3. November) starb 727 als Bischof von Tongern-Maastricht. Seine Verehrung in Deutschland nahm vor allem im 15. Jahrhundert durch die Gründung mehrerer Hubertusorden (Ritter- und Jagdorden) einen großen Aufschwung. Da Hubertus Patron der Jäger und Forstleute war und ist, ist es möglich, daß ihm die geweihte Kapelle von einem der sechs Forst- oder Bachhübner errichtet wurde. Die 1953 ausgegrabenen Fundamentreste dieser Kapelle zeigen für den Chor eine Länge von ca. 8 m und eine Breite von 7 m.

Die Zuneigung der Kleinostheimer zu dieser Andachts- und Gebetsstätte muß so groß gewesen sein, daß sie lieber die Hubertuskapelle in der Ortsmitte als ihre eigentliche Pfarrkirche auf dem Feld erweiterten, nachdem der Ort infolge des dreißigjährigen Krieges stark angewachsen war. Nach dem 30jährigen Krieg wird zuweilen der hl. Rupert als Schutzheiliger der Kapelle, was wohl nur eine Verwechslung der ähnlich klingenden Namen darstellt.

Im Jahre 1708 begann Pfarrer Georg Adam Bozenhard, ein gebürtiger Aschaffener, der von 1701 bis 1743 in Kleinostheim wirkte, mit dem Neubau der Kapelle, wobei vom spätmittelalterlichen Bau nur ein Teil des Chores stehen blieb, die übrige Kirche aber vom Grund auf neu erbaut wurde. Der Neubau hatte eine Länge von 60 und eine Breite von 30 Schuh (ca. 18 mal 9 m) und war mit diesen Abmessungen rund 494 Quadratschuh größer als die Pfarrkirche auf dem Felde.

Die Grundsteinlegung fand am 11. Juni 1708, am Fest des hl. Barnabas statt. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache gefaßt und hat übersetzt folgenden Wortlaut:

„Im Jahre 1708 nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, am 11. Juni, dem Fest des hl. Apostels Barnabas,

- unter dem Höchsten Hirten der Heiligen Römischen Kirche Clemens XI.
- dem Österreichischen Kaiser Joseph I.
- dem Erzbischof von Mainz Lothar Franz aus der erlauchtesten Familie der Grafen von Schönborn
- dem Generalvikar Friedrich Wilhelm Freiherr von Bicken
- dem geistlichen Commissar des Oberstiftes, Doktor beider Rechte und Scholasticus von Aschaffenburg, Georg Friedrich Weber
- dem Dekan des Kollegiatsstiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, Jakob Christoph Stendorff
- dem Ortspfarrer, Georg Adam Bozenhardt aus Aschaffenburg
- dem Vizedom, dem Hochgeborenen Grafen Franz Erwein von Schönborn
- dem Zentgrafen vorm Spessart und obersten Richter des Ortes, Kaspar Merckel, einem besonderen Gönner des Dorfes
- unter dem Landschöffen Valentin Koob aus Mainaschaff, dem Schultheißen Johann Jakob Schülein und den gegenwärtigen Gerichtsgeschworenen Martin Hockenmüller, Michael Wieland, Matthäus Vongries, Johann Reising, Johann Heinrich Hauck, Pantaleon Eizenhöfer, alle aus Kleinostheim; Johann Welzbacher, Adelarius Offenstein, Leonhard Koob, alle aus Mainschaff; Nikolaus Stegmann, Theobald Scherer und Paul Steinbacher, alle aus Dettingen und dem Schulmeister in Kleinostheim Johann Konrad Böhm

wurde der Grundstein für den Bau der Kapelle des hl. Rupert gelegt. Gesegnet wurde er zusammen mit den übrigen Fundamenten durch den oben erwähnten Geistlichen Commissar mit Erlaubnis des Bischofs in feierlichem Ritus im Beisein der meisten Pfarrangehörigen und besonders des edlen Johann Adam Merckel, kaiserlichen Hauptmanns, und des Cyriakus Seufrit, kurfürstlichen Zöllners in Stockstadt, die den Stein zurechtrückten.

Möge Gott gewähren, daß zu seiner größeren Ehre die Festigkeit und Härte des Gesteins so groß sei, daß keine Feindseligkeit und kein Unglück ihn zu bewegen und zerstören vermag, sondern er zu ewigem Trost der Pfarrleute immer bleibe.“

Diese Kapelle, die erst 1712 vollendet war, wurde erst im nächsten Jahrhundert feierlich konsekriert. Sie wies drei Altäre auf. Der Hochaltar war zu Ehren der Himmelfahrt Mariens bestimmt. Der eine Seitenaltar war zu Ehren des gekreuzigten Heilands, der zweite zu ehren der Verlobung Mariens (B.V.desponsata) errichtet. Ein Ewiges Licht gab es nicht. Das Kirchlein erhielt einen Glockenturm (Dachreiter) und vier Glocken.

Der Kirchenbau, den ja die Gemeinde Ossenheim finanzieren mußte, während die Gesamtpfarrei und das Stift immer noch in der „Fernen Kirche“ das Pfarrgotteshaus sahen, hatte wohl die Bewohner stark in Anspruch genommen. Die bäuerliche Bevölkerung erfuhr damals gegen die in früheren Zeiten oft drohenden Hungersnöte eine wesentliche Hilfe durch die Einführung des Kartoffelanbaues.

Wegen der weiten Entfernung, der sehr schlechten Zustandes der Pfarrkirche auf dem Felde und des zu geringen Platzes wurde 1754 die Hubertuskapelle zur Pfarrkirche erhoben und das Laurentius-Patrozinium von der alten auf die neue übertragen.

Um an die lange und offensichtlich sehr beliebte Hubertustradition zu erinnern, wurde ein doppelseitiges Ölgemälde in barocken Stil geschaffen. Dieses zeigt auf der einen Seite den Hl. Hubertus und auf der anderen Seite die Mutter Gottes mit dem Hl. Laurentius. Dieses Bild wurde wie eine Standarte lange Zeit bei Prozessionen mitgetragen. Zwischenzeitlich ist dieses Bild an seinen ursprünglichen Platz zurückgekehrt und hängt im Hubertussaal der Musikschule.

VI Nicht gebaute Kirchen

Der Realschematismus der Diözese Würzburg aus dem Jahre 1878 gibt für die Pfarrei Sankt Laurentius in Kleinostheim an, daß das Kirchengebäude bei rund 1.200 Einwohnern im Raum sehr beschränkt sei.

Unter dem Amtsvorgänger von Pfarrer Hepp, Pfarrer Johann Leonhard wurden auf Grund dieser Umstände schon ein Neubau geplant und 45.000,- Mark gesammelt. Am 18. Oktober 1925 erfolgte eine Planvorlage für den Neubau einer Pfarrkirche im spätgotischen Stil durch den Architekten und Kirchenbaumeister Joh. Ad. Rüppel aus Mühlheim-Ruhr-Speldorf. Als Standort für diese Kirche mit 638 Sitzplätzen war der Platz neben dem Schulgarten an der Straße zum Bahnhof vorgesehen. Der Preis für das Gebäude sollte bei 176.000 Mark liegen. Infolge der allgemeinen Entwicklung der wirtschaftlichen und vor allen Dingen politischen Verhältnissen wurde der Bau nicht realisiert. Der Planentwurf für diese Kirche blieb erhalten.

Aus dem Jahre 1933 liegen Pläne im Pfarrarchiv vor von dem Würzburger Regierungsbaumeister und Architekten Michael Niedermeyer in einem modernen Stil. Dieses Gebäude sollte für 745 Gläubige Sitzplatz bieten. Aber auch dieser Entwurf fand keine Realisierung durch die Hindernisse der Zeit, nämlich die Folgen des 1. Weltkrieges, die Inflation, die Arbeitslosigkeit der zwanziger Jahre und die antikirchliche Einstellung im Dritten Reich und den 2. Weltkrieg. Beide Kirchen waren gedacht auf dem Platz der Gemeinde, wo das Gemeindehaus stand.

Im September 1940 wurde ein weiterer Planentwurf von Architekt Prof. Dr.Ing. Rudolf Schwarz aus Frankfurt dem Bischöflichen Ordinariat vorgelegt. Als Standort war der Platz neben der Kinderschule vorgesehen. Die alte Kirche sollte dann als Pfarrsaal genutzt werden. In einem Brief schreibt Prof. Schwarz: „Nun war ich also in Würzburg und habe Ihre Baupläne mit dem hochwürdigsten Herrn Domkapitular Kainz besprochen. Sehr eilig war die Sache ja nicht, da heuer keine Kirchen gebaut werden und noch niemand weiß, ob überhaupt wieder welche errichtet werden können.“ Der Bau wurde nicht realisiert, die Pläne verbrannten in der furchtbaren Bombennacht des 16. März 1945.

VII Laurentiuskirche an der Hauptstraße

Die Kapelle, die 1754 zur Pfarrkirche erhoben worden war, bedurfte 1771 ihrer ersten gründlichen Erneuerung, wozu die 3 Gemeinden im Verhältnis ihrer Seelenzahlen besteuern mußten, Kleinostheim hatte 125 Gulden, Dettingen und Mainaschaff je die Hälfte, nämlich 62 ½ Gulden zu zahlen. Das Stiftskapitel zu Aschaffenburg als Zehnt- und Patronatsherr ließ für 35 Gulden den Chor der Kirche reparieren.

Um 1800 war das Gotteshaus bereits wieder zu klein geworden, so daß an eine Vergrößerung gedacht werden mußte. Trotz der Kriegwirren jener Jahre wurde das Werk geplant und in Angriff genommen. Der Chor, der in seiner Substanz noch von der spätmittelalterlichen Hubertuskapelle stammte, wurde abgebrochen, das Langhaus verlängert und ein neuer Chorraum angefügt. Im Jahre 1817 konnte Pfarrer Rössler die kirchliche Segnung des Baubauwes vornehmen. In dieser Gestalt diente der Bau bis zum Jahre 1951 Kleinostheim als Pfarrkirche. Judas Thaddäus Rössler, der sich zuvor als Pfarrer in Mainz-Kostheim wegen seines couragierten Auftretens gegenüber Napoleon einen bleibenden Namen verschafft hatte und wirkte von 1810 bis 1824 in Kleinostheim.

Einer Beschreibung von 1927 in dem Band „Die Kunstdenkmäler von Unterfranken“ zu folge war der Gesamtgrundriß rechteckig und der Chor nicht ausgeschieden. Im Innern ist der Chor eingezogen und halbkreisförmig geschlossen; die seitlich freibleibenden Räume dienen als Sakristeien. Das Langhaus ist mit vier Fensterachsen versehen. Die Flachdecken sind mit Hohlkehle gearbeitet. Die Fenster sind rundbogig geschlossen. Das Hauptportal befindet sich an der Westseite; der gerade Sturz trägt die Inschrift: ANNO 1708; darüber ist ein gebrochener Giebel und eine Nische mit der gleichzeitigen Sandsteinfigur St. Maria. Ein Dachreiter steht über der Eingangsseite. Auf dem Seitenaltar befindet sich eine Ziborienanlage mit vier Säulen und bekrönenden Urnen. Dieser wurde 1885 nach dem Muster eines älteren Altares erneuert. Auf den Seitenaltären waren je zwei gerade Säulen und ein gebrochener Giebel mit Engeln und Aufsatz, diese stammen aus der Erbauungszeit der Kirche. Altarblatt links neuzeitlich, rechts Christus am Kreuz mit Assistenzfiguren aus dem späten 18. Jahrhundert. Die Orgel ist umrahmt mit Akanthusschnitzwerk und stammt aus der Erbauungszeit der Kirche. An der Langhaussüdwand hing ein Gemälde mit dem Thema Christus und die Jünger auf dem Wege nach Emaus und zeigt im Hintergrund eine Landschaft. Das Gemälde stammt annähernd aus der Erbauungszeit der Kirche und hat eine Größe von 118 cm Höhe und 180 cm Breite. Aus der Erbauungszeit um 1708 stammen drei Holzfiguren, der Hl. Wendelin, eine Tragfigur St. Maria Immakulata und ein hl. Bischof, der nicht genau charakterisiert ist.

In einer handschriftlichen Notiz heißt es: „Dieser Altar wurde gefertigt im Jahre 1885 von Max Heußner Schreinergeschäft in Aschaffenburg, Stiftsgasse Nr. 13 zu Lasten für Pfarrer Adelman, Aschaffenburg, den 15ten Juli 1885.“

Interessanterweise wurde diese Kirche erst am 12. August 1885 durch Bischof Dr. Lorenz von Stein unter Pfarrer Adelman geweiht. Der Grund hierfür ist uns heute unbekannt.

Das Selbstverständnis einer guten Zusammenarbeit zwischen Kirche und Gemeinde zeigt ein Gemeinderatsbeschluß vom 04. September 1934. Hierbei wurde beschlossen, die Kirchenglocke durch einen Gemeindebeamten aufziehen zu lassen. Dazu erhielt dieser einen Turmschlüssel. Nach dem Regierungsbaukataster in Würzburg oblag die Baulast für das

Längshaus mit Turm der politischen Gemeinde, für den Kirchenchor dem Stiftungsamt Aschaffenburg.

Die Wirren des Zweiten Weltkriegs zogen das kirchliche Gebäude stark in Mitleidenschaft. Die Turmglocken und andere metallene Gegenstände mußten zur Kriegsführung eingeschmolzen werden. Auf einem „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen“ teilte Pfarrer Josef Hepp den Machthabern des Dritten Reiches auf deren Befehl hin mit, daß in der Kirche zwei Glocken vorhanden seien, eine mit circa 500 kg und eine mit circa 350 kg Gewicht. Beide Glocken stammten aus dem Jahre 1870. Am 19. März 1942 wurden diese Glocken dann abgeholt und für Kriegszwecke umgeschmolzen. Laut handschriftlichen Aufzeichnungen vom 15. Februar 1943 von Pfarrer Hepp wurden darüber hinaus 16 große Leuchter, 22 kleine Leuchter, der Taufsteindeckel, ein Weihrauchfaß, 2 Altarschellen, die Ewig-Licht-Ampel und ein Kronleuchter abgeliefert.

Beim Bombenangriff auf Kleinostheim am 21. Januar 1945 wurde auch das Kirchengebäude schwer beschädigt. In einer Kostenschätzung des Architekten und Bau-Ingenieurs Hans Sommer aus Miltenberg wurde die Reparatur der einzelnen Schäden wie folgt beziffert:

1. Das gesamte Dach neu eindecken und ausbessern der Dachstuhlkonstruktion	3.560,00 DM
2. Decke neu latten, rohren, verputzen und tünchen	1.500,00 DM
3. Wände tünchen	600,00 DM
4. 10 Eisenfenster erneuern und einglasen	2.500,00 DM
5. 3 Eingangstüren ausbessern bzw. erneuern	<u>600,00 DM</u>
	8.760,00 DM

Durch den enormen Bevölkerungszuwachs bedingt, erwies sich die Kirche in den Nachkriegsjahren als viel zu klein. So kam es, daß Pfarrer Hepp mit Kaplan Alfons Löffler sonntags zuletzt vier Gottesdienste hielt und nur so die bedrückende enge überwand. Pfarrer Hepp war bereits vor Antritt seiner hiesigen Pfarrstelle im Jahre 1928 vom Bischöflichen Ordinariat Würzburg darauf hingewiesen worden, daß ein Kirchenneubau dringend erforderlich sei. Das entscheidende Wort zum Baubeginn der heutigen Laurentius-Kirche sprach der damalige Diözesanbischof Dr. Matthias Ehrenfried am 16. Januar 1946: „Kleinostheim kommt jetzt zum Bau seiner Kirche.“

In einer handschriftlichen Notiz hält Pfarrer Josef Hepp fest:

„Am Donnerstag, 28. März 1946 war Architekt Schädel hier. Erweiterung der alten Kirche kommt nicht in Frage. Pläne für Neubau werden bald erstellt.“

So begann Pfarrer Hepp in schwerer Nachkriegszeit – noch vor der Währungsreform – am 1. März 1948 mit dem Aushub der Fundamente. Die Währungsreform am 21. Juni 1948 schien das Vorhaben zunichte zu machen, nur der Opferwille bei Haussammlungen und die freiwilligen Arbeitsleistungen ermöglichten die Fertigstellung. So war es möglich, daß am 25. November 1951 Bischof Julius Döpfner dieses große Gemeinschaftswerk der Pfarrgemeinde einweihen konnte.

Nach Fertigstellung der neuen Kirche war man sich lange nicht darüber einig, wozu die alte Kirche, die an der Bundesstraße 8 liegt, Verwendung finden könnte. Auswärtige Industrieunternehmen wollten sie im Laufe der Zeit als Fabrikgebäude erwerben. Da die Kirche Jahrhunderte lang Mittelpunkt des Dorfes war, konnte man sich nicht zu einem solchen Verkauf entschließen. Nach eingehender Beratung kam nun der Gemeinderat

überein, die alte Kirche zu kaufen und der Freiwilligen Feuerwehr als Gerätehaus zur Verfügung zu stellen. Während die unteren Räume für die Aufbewahrung der Geräte und als Hausmeisterwohnung verwendet wurden, waren die oberen Räume als Rathaus vorgesehen. Bei den Ausgrabungen im Innern der Kirche stieß man auf die Grundmauer der ehemaligen Hubertuskapelle aus den Jahre 1487. Ganz deutlich konnte man noch die Verputz- und Anstricharbeiten in der Kapelle erkennen. Nach weiteren Grabungen stieß man auf einen Teil des Hochaltars. Die Kapelle lag 60 cm tiefer als die alte Kirche, die im Jahre 1807 erweitert wurde. Es konnten dabei noch Teile von Malereien und Beschlagresten sowie Glas- und Scherbenreste geborgen werden. Nur dem Zufall ist es zu verdanken, daß ein Arbeiter in der Mitte der Kirche ein etwa ein Meter tiefes Loch grub, wobei er einige Knochenreste fand. Nach weiterem vorsichtigen Graben entdeckte man einen vermoderten Sarg mit einem kompletten Skelett. Bei diesen Knochen handelte es sich um die Überreste des verstorbenen Pfarrers von Kleinostheim, Georg Adam Bozenhard, der im Jahre 1743 begraben wurde. Am nächsten Morgen wurde ein weiteres Grab gefunden. Noch deutlich waren die Meßgewänder zu erkennen. Der kirchlichen Chronik zufolge handelt es sich um Pfarrer Heid aus Aschaffenburg. Die Skelette wurden in einen Sarg umgebettet und einige Tage später unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung auf den Friedhof übergeführt. Eine Zeitungsnotiz vom Oktober 1953 berichtet: „Skelett wurde freigelegt – Die Arbeiter der Baufirma Aulbach, die gegenwärtig die Klärgrube für das Rathaus und Feuerwehrgerätehalle ausheben, sind am Dienstagnachmittag auf Knochen gestoßen. Es wurde ein komplettes Skelett freigelegt. Durch diese Knochenfunde ist anzunehmen, daß sich an der einstigen Hubertuskapelle ein Friedhof befand.“ Diese Annahme stellte sich als Irrtum heraus.

Mit Schreiben vom 16. Mai 1950 bat Pfarrer Hepp das Stiftungsamt um Übernahme der Baulast für den Chor der Kirche. Dabei stellte er die Situation der Pfarrgemeinde u.a. wie folgt dar: „Weil wir in der ungünstigen Zeit Kirche bauen und um den Einwand zu begegnen: Sozialer Wohnungsbau ist notwendig, entschlossen wir uns, auch ein Haus für Flüchtlinge zu bauen. Wir machten das folgendermaßen: Wir bauten ein kleines, einstöckiges Pfarrhaus und stellten das bisherige große Pfarrhaus mit seinen 11 Räumen für 5 Flüchtlingsfamilien zur Verfügung. Damit haben wir sicher unsere Schuldigkeit für den sozialen Wohnungsbau getan. Vom Staat haben wir dazu bis jetzt keinen Pfennig Zuschuß bekommen.“

Am 17. Dezember 1952 wird die alte Laurentiuskirche ohne Innenausstattung von der Kirchengemeinde an die politische Gemeinde verkauft. Dabei wurde die Bedingung des Bischöflichen Ordinariats vereinbart, dass das Gebäude niemals einem der Würde eines katholischen Gotteshauses zuwiederlaufenden Zwecke zugeführt werden darf. Die Urkunde über den Kaufpreis von 18.000,- DM wurde vor Notar Ottmar Luppert von 1. Bürgermeister Karl Wienand und Pfarrer Josef Hepp unterschrieben. 10.000,- DM waren sofort zu entrichten, der Rest im Laufe eines Jahres. Die Höhe des Verkaufspreises wurde vom Architekten Sommer in einem Gutachten ermittelt. Der Gemeinderat hielt in seinem Beschluß ausdrücklich fest, daß der Kirchturm als äußeres Wahrzeichen für die Gemeinde Kleinostheim erhalten bleibe.

„Bei der Abgabe der alten Kirche an die Gemeinde wurden aus den drei Altären die Reliquienkästchen entnommen. Diese wurden an das Kloster Münsterschwarzach gegeben, damit das Kloster uns aus den Reliquien zwei Reliquienschreine für den Hochaltar unserer neuen Kirche mache. In den Reliquienkästchen war 3 Bescheinigungen über die Echtheit der Reliquien. Datum 12. August 1885. Im Hochaltar waren Reliquien vom hl. Kilian, Laureatus und der hl. Koronata, im linken Seiten (=Marien) Altar von den hl. Martyrern Aurelius, Mansuetus und Clemens, im rechten (=Kreuz) Altar von den hl.

Martyrern Fruktuosus, Magnus und Adeodata. Die Reliquien sind nun an den Festtagen auf dem Hochaltar der neuen Kirche als Andenken an die alte Kirche, die von 1708 – 1951 als Pfarrkirche diente. Kleinostheim, Ostern 1955. Pfarrer Hepp.“

So hielt Pfarrer Hepp in einer handschriftlichen Urkunde die Schaffung zweier Reliquienmonstranzen fest, die noch heute zu den Schätzen der Kleinostheimer Kirche gehören.

Nach den Plänen des Architekten Peter Boll aus Kleinostheim begann im August 1952 die Umbauarbeiten zum Feuerwehrhaus und Rathaus. Der erste Bauabschnitt, das Feuerwehrgerätehaus, war im Juli 1954 fertig. Als Rathaus bezugsfertig wurde das Gebäude im Oktober 1954. Pfarrer Josef Hepp weihte das Gebäude, Ansprachen hielten Bürgermeister Karl Wienand, Oberregierungsrat Dr. Kippes und Regierungsrat Fleckenstein, Architekt Peter Boll und der Kleinostheimer Senator Grammig.

Das Gebäude diente von 1954 bis 1978 als Rathaus. Danach befand sich hier das Feuerwehrgerätehaus sowie die Sanitätskolonne. Heute sind dort Musikschule und Bücherei untergebracht. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Am 2. Juli 1992 ließ die Gemeindeverwaltung auf den Turm des alten Rathauses ein neues Kreuz aufstellen. Außerdem wurde noch das Gemeindewappen im unteren Teil des Daches in die Schieferdeckung eingedeckt. Der neue Wetterhahn befindet sich 26 m über der Hauptstraße. Bei dieser Renovierung investierte die Gemeinde 110.000,- DM. Infolge des Alters und der Witterung waren Schäden an der Verschieferung, dem Gesimse, an den Schallläden, am Turmkreuz und am Holztragwerk zu beseitigen. Der Turm der einstigen Kirche mit Glockenstube, Zwiebel, Laterne, Welchenhaube und Turmkranz befindet sich noch in seinem ursprünglichen Zustand.

Am 11. Oktober 1997 wurde die Kleinostheimer Musikschule in dem Gebäude eingeweiht. Im Erdgeschoß wurde ein kleiner Konzert- und Versammlungssaal errichtet. Das Treppenhaus wurde von dem Kleinostheimer Künstler Franz A. Gräbner mit einer optischen Komposition „Sternenhimmel und Muse“ gestaltet. Im Obergeschoß sind die Räume der Musikschule untergebracht.

Im Foyer ist eine Bronzeplatte angebracht, die an die Historie des Gebäudes erinnert. Sie hat folgenden Text:

Gotische Kapelle im Jahre 1489
dem Hl. Hubertus geweiht.
Länge ca. 8m, Breite ca. 7 m.
1708 Erweiterung der Kapelle,
Länge ca. 18 m, Breite ca. 9m.
1754 Übertragung des Laurentiuspatroziniums
von der Pfarrkirche auf dem Felde auf die Kapelle in der Ortsmitte.
Ursprüngliche Begräbnisstätte für
Pfarrer Bozenhard (1701 - 1743 in Kleinostheim) und
Pfarrer Heid (1743 - 1770 in Kleinostheim).
1771 große Renovierung und barocke Ausgestaltung.
1817 Segnung der um den Chorraum erweiterten Kirche.
Bis 1951 Pfarrkirche.
1953 - 1978 Rathaus und Feuerwehrhaus.
1978 – 1995 Musikschule, Bücherei, Räumlichkeiten für verschiedene Vereine.
1997 Fertigstellung der neuen Musikschule.

Der Hubertussaal erinnert an den Ursprung dieses bei den Kleinostheimern
über 500 Jahre lang beliebten Ortes.

VIII Heutige Pfarrkirche

Nach einem Protokoll der Kirchenverwaltung unter Leitung des Kirchenverwaltungsvorstandes Pfarrer Josef Hepp und der Kirchenverwaltungsmitglieder Joh. Bapt. Glaab, Franz Josef Glaab, Lorenz Herzog und August Reinhard vom 7. Mai 1930 wird erstmals von einem Standort des Kirchenbauplatzes neben der Kinderschule berichtet. Des weiteren waren eingeladen und auch teilweise erschienen die fünf Besitzer des Geländes. Als Preis standen fünf Mark je Quadratmeter zur Debatte, der Wert der Bäume auf diesem Gelände sollte geschätzt werden. Eine Entscheidung über den Kauf fiel bei dieser Sitzung noch nicht. Doch die Standortauswahl war weise, denn sie brachte den nachfolgenden Generationen einen neuen attraktiven Mittelpunkt für unsere Gemeinde. Die Kaufverhandlungen dauerten noch lange an, wie die Protokolle der Kirchenverwaltungssitzungen vom 15. Juni 1933 und 9. Juli 1933 berichten. Rückblickend berichtet Pfarrer Hepp in einem Pfarrbrief Anfang 1953, dass der neue Bauplatz neben der Kinderschule in den Jahren 1930 bis 1935 gekauft wurde. Die Besitzer dieser Äcker waren Anton Schohe, Fräulein Sofie Schohe, Frau Agatha Eisert, Gregor Leibacher, Luzia Wienand. Später kam noch Frau Renate Bügel dazu. Diese Familien und ihre Angehörigen sollten für immer in das heilige Meßopfer eingeschlossen sein, da auf ihrem früheren Grund und Boden nun täglich das heilige Opfer dargebracht wird.

Sie ist die Nase im Gesicht, die Laurentius-Kirche von Kleinostheim. Weithin sichtbar kündigt sie vom Glauben der Menschen und bietet Platz all denen, die Eucharistie feiern wollen. Aus grob behauenen roten Sandstein und grohen Steinen zusammengefügt, wuchtig, doch durch die hohen Rundbogenfenster nicht massig wirkend, zeigt das Gebäude dem Blick die Richtung, nach oben, zum Himmel. Die Kirche ist geostet, der Haupteingang liegt Richtung Westen, unter dem Turm. Dieser Turm ist noch heute nicht fertig. Planer und Erbauer wollten ein hohes, spitzes Dach. Wegen Geldmangel blieb es bis heute beim flachen Walmdach. Weithin blinkt die Vergoldung des Wetterhahnes und des Kreuzes auf dem Turmdach gen Himmel. Direkt am Turm angesetzt ist das große Hauptschiff mit einem mächtigen Satteldach. Auf der Mitte der Vierung ist auf dem Dach ein kleiner Dachreiter, durch den die Sonnenstrahlen von oben her auf den Altarraum fallen können. Auf den Außenseiten der Vierung und am Turm – also nach allen vier Himmelsrichtungen – wird der Blick eingefangen von großen Rosetten, in den die Glasbilder nach Osten über dem Hauptaltar den auferstandenen Christus, nach Süden den Hl. Geist, die Mutter Gottes und die zwölf Apostel, nach Norden die Geburt Christi und nach Westen die Christusdarstellung zeigen, zu Füßen den Erbauer der Kirche Pfarrer Josef Hepp. Die Rosette mit dem Bildnis des auferstandenen Heilands schuf der 195.? Maler Wilhelm Braun, die Ausführung oblag der Glasmalereiwerkstätte Mayer + Zettler in München. Die Darstellung mit dem auferstandenen Heiligen faszinierte die damaligen Verantwortlichen der Pfarrgemeinde so sehr, daß sie beim Diözesanbischof nachfragten, ob die Pfarrkirche zukünftig Auferstehungskirche benannt werden solle. In Anbetracht der langen Tradition des Patrons von Kleinostheim, dem Hl. Laurentius, lehnte der Bischof ab. Die anderen Rosetten schuf im Laufe der Jahre der Obernburger Richard Reiß, die Ausführung oblag der Firma Steinruck aus Würzburg. An Pfingsten 1959 wurde als letztes Bild das mit der Weihnachtsszene eingeweiht, am Tage der Primiz des aus Kleinostheim stammenden Benediktinerpaters Elmar Lang.

Das mächtige Hauptportal ist aus schlichtem Holz gefertigt und von zwei bronzenen Engeln geschmückt, die mit ihren Händen zum einen den Besucher zum Eintreten einladen und zum anderen die bösen Mächte abwehren. Dieses Torhaus wurde erst im Jahre 1997 erbaut und am Patroziniumstag von Abt Anselm eingeweiht. Hiermit wurde

endlich die Vorstellung von Dombaumeister Hans Schädel verwirklicht, die vor fünfzig Jahren aus Kostengründen nicht hatte verwirklicht werden können. Schon damals zeigen die Pläne ein Torhaus mit einem Satteldach, das nun von Architekt Joseph Nordt realisiert wurde. Die Engel schuf die Bildhauerin Gudrun Schreiner aus Baden-Baden.

Betritt der Besucher die Kirche durch das Hauptportal, geht der Blick automatisch über den Taufstein zum Altarraum, wo das gläserne Rundbild mit dem auferstandenen Christus den Blick fesselt. „Porta patet magis cor – Das Tor steht offen, mehr noch das Herz“, so lautet der Leitspruch für das Begrüßungsheft für die Neubürger der Gemeinde. Dieser Leitspruch wird dem Besucher bewußt, wenn er am Eingang stehenbleibt und verweilt. Im Torhaus kann sich der Kirchenbesucher an den Aushängen orientieren und an den Schriftenständen informieren. Außerdem kann er sich hier das Gotteslob holen, um zu beten und zu singen.

Durch eine Glastüre mit schwungvoll gestalteten Bronzegriffen betritt nun der Besucher die Turmkapelle. In der Mitte steht, aus rotem Sandstein gehauen, Taufbecken und Weihwassergefäß in einem. Auf der Mitte des Taufbeckens ein Bronzedeckel, verziert mit einer Taube als Symbol des Hl. Geistes. Über dem Taufbecken hängt an Ketten ein Radleuchter, aus Kupfer gefertigt, mit Szenen von Leben und Leiden Jesu. Der Leuchter wurde einst gestiftet von den Gläubigen der Kirchengemeinde anlässlich des Silbernen Priesterjubiläums von Pfarrer Hermann-Josef Schöning im Jahre 1985. Über der Glastür mit brauner Farbe auf den weißen Putz gemalt prangt das Wappen des Bischofs von Würzburg, Julius Döpfner, des späteren Kardinals. Er weihte am 25.11.1951 die Laurentius-Kirche ein. An das Gedächtnis des Erbauers der Kirche, Geistlicher Rat Josef Hepp, erinnert eine Bronzetafel, die anlässlich seines 90. Geburtstages am 30.01.1982 angebracht wurde. Diese Bronzetafel wurde von dem Stadtlauringer Bildhauer Josef Felkel geschaffen. Auf der rechten Seite wurde ein Glasfenster, 1991 gestaltet von dem Künstler W. Götz, das in moderner künstlerischer Gestaltung die Mutter Gottes zeigt. Eine Madonna auf der Kosmoskugel aus der Zeit von 1820 von einem unbekanntem Künstler begrüßt die Gläubigen und lädt dazu ein, eine Kerze anzuzünden und zu beten. An ihrer Seite steht der Patron der Kirche, der Hl. Laurentius. Diese Holzfigur wurde gefertigt von Rudolf Schäfer aus Oberwessenbrunn im Jahre 1968. Der Sockel, auf dem der Kirchenpatron steht, zeigt eine Szene aus dem Leben des Heiligen und wurde im Jahre 1998 geschnitzt von der aus Kleinostheim stammenden Bildhauerin Bärbel Brenneis.

Der Besucher geht nun drei Stufen hinunter, zur Sicherheit kann er sich an den seitlichen Handläufen anhalten, die im gleichen Stil gehalten sind wie die Griffe der Glastür. Jeweils 25 Bänke links und rechts im Hauptschiff laden ein, Platz zu nehmen. Die Apostelsäulen sind schlicht gehalten, jeweils ein schmiedeeiserner Kerzenleuchter und ein goldenes Kreuz sowie jeweils der Name eines Apostels prangen darauf. Die hohen seitlichen Rundbogenfenster lassen viel Tageslicht in den großen Raum. Die Stationen des Kreuzweges wurden von dem Obernburger Künstler Richard Reis aus Obernburg in den Jahren 1956/57 geschaffen und von Pater Alfons aus Aschaffenburg am 17. April 1957 geweiht. Im Rücken zu den Sitzbänken sind hinter den Pendeltüren die Seiteneingänge der Kirche. Zur Linken ist im Vorraum ein Beichtzimmer, in dem die Lasten von der Seele abgeladen werden können. Ein Ölgemälde des in Kleinostheim lebenden Künstlers Franz A. Gräßner aus dem Jahre 1995 zeigt Jesus am Kreuz.

Die Form der Parabel prägt im inneren den Kirchenraum. Die Decke des Hauptschiffes, die Verbindung zum Altarraum, die Durchgänge in den beiden Seitenschiffen geben dem Raum der Kirche ihr prägendes Gesicht. Dem entsprechend sind auch die Lampen für die elektrische Beleuchtung gehalten. Der Putz ist weiß und grob strukturiert. Der Fußboden

besteht aus hellen sandfarbenen Solnhofener Kalkplatten. Unter den Bänken ist der Boden gediebt und vermittelt Wärme.

Drei Sandsteinstufen geht es hoch zum Altarraum, wo entsprechend den Festlegungen des Zweiten Vatikanischen Konzils der Altar in der Mitte steht, so dass der Zelebrant zu den Gläubigen blickt. Auf dem Altar ein Christuscorpus, der ein Geschenk des tansanischen Abtes Alcuin OSB von der Missionsstation Hanga anlässlich seines Besuches im Jahre 2000 ist.

Neben dem Altar stehen je zwei Kerzenleuchter, aus farblosem Glas und grau gestrichenen Metallteilen modern gestaltet.

Hinter dem Altar ist eine große Sandsteinmauer, die den Altarraum zur Sakristei hin trennt. Über dieser Mauer ist ein mächtiges Kreuz errichtet, in weisser Grundfarbe und Vergoldung. Die hohle Mitte wird von einem großen Strahlenkranz umfaßt, an den Kreuzenden ist jeweils ein Bildnis mit den Marterwerkzeugen angebracht. Das Kreuz wurde von dem Stadtlauringer Bildhauer Josef Felkel gestaltet. Links und rechts von diesem Kreuz stehen jeweils drei Kerzenleuchter in drei Größen, gestaltet wie die Kerzenleuchter neben dem Altar. Unter dem Kreuz hängt der Tabernakel mit dem Allerheiligsten. Analog wie das Kreuz ist der Tabernakel gestaltet, in der Mitte eine Sonnenscheibe, außen herum ein Strahlenkranz. Tabernakeltür und Außenwände sind vergoldet. Brasilianische Bergkristalle verleihen dem Tabernakel eine Kreuzform. Es sind 33 Steine, oben und unten jeweils acht, links acht und rechts neun. Der Tabernakel wurde ebenfalls von Josef Felkel gestaltet.

Der Altarraum ist schlicht gestaltet. Der Priestersitz ist um eine Stufe erhöht, ein massiver Sandstein mit einer Sitzfläche aus Holz. Entsprechend sind auch die Sitzbänke für die Ministranten gestaltet, ebenso der Ambo und die Auflage für das Evangelium.

Vom Künstler Felkel sind auch drei geschnitzte Holztafeln mit der Weihnachtsgeschichte, die unter der Rosette mit dem Weihnachtbild hängen.

Unmittelbar an den tragenden Säulen des Altarraumes hängen zwei alte Figuren. Vom Gläubigen aus links gesehen thront eine Madonna aus der Zeit von etwa 1490, das Werk eines unbekanntes Künstlers. Rechts hängt, umrahmt von einem Flammenkranz, eine Darstellung des Schutzpatrons der Kirche, des Hl. Laurentius. Die Figur stammt aus der Zeit um 1500 und wurde von einem unbekanntes Künstler im Raum Oberösterreich geschaffen. In den beiden Kreuzarmen sind noch zwei geschnitzte Figuren zu sehen. Auf der rechten Seite ist der Hl. Wendelin zu sehen, der früher große Verehrung genoss, da er der Patron der Winzer war und bis zum Jahre 1914 Wein in Kleinostheim angebaut wurde. Auf der linken Seite steht die Statue eines Hl. Bischofs. Schon in dem Buch „Die Kunstdenkmäler von Unterfranken“ aus dem Jahre 1927 ist unter anderem als Bestand von Holzfiguren vermerkt: „ein hl. Bischof, nicht genau charakterisiert.“ Die beiden letztgenannten Figuren stammen aus der Gründungszeit der alten Laurentiuskirche, cirka 1708. Über der Kredenz an der rechten Säule hängt eine Ikone mit dem Bildnis des Hl. Laurentius. Diese Ikone im greco-venezianischen Stil wurde 1998 geschaffen von dem Kleinostheimer Ikonenschreiber Alfred Glaab.

Wenn der Zelebrant am Altar stehend seinen Blick über die Gläubigen hebt, schaut er über Empore und über den Haupteingang hinweg auf die Orgel. Die Orgel wurde im Jahre 1981 von der Firma Michael Weise gebaut und umfaßt 32 Registern und 2286 Pfeifen aus Zinn, Eichen- und Fichtenholz.

Auf dem Kirchturm hängen vier Glocken. Die große Glocke ist der Hl. Maria geweiht. Ihre Inschrift lautet: „Jungfrau der Armen, bitte für uns“. Diese Glocke wiegt 900 kg und wurde 1955 beim Bochumer-Verein gegossen. Die Glocke läutet täglich den Engel des Herrn und sonntags zu den Gottesdiensten.

Die zweite Glocke ist dem Hl. Laurentius, unserem Kirchenpatron geweiht. Ihre Inschrift lautet: „**Beate Laurente, Christi martyr, ora pro nobis**“, d.h. glückseliger Laurentius, Märtyrer Christi, bitte für uns. Dieser Aufschrift ist auch der Titel für dieses Buch entlehnt. Diese Glocke wiegt 700 kg und war 1922 beim Bochumer-Verein gegossen worden. Sie läutet vor den werktäglichen Abendmessen und beim Ausläuten eines Verstorbenen.

Diese beiden Stahlglocken wurden am 17.07.1955 durch den damaligen Dekan geweiht. Die dritte Glocke ist dem Hl. Georg geweiht. Ihre Inschrift am Glockenhals lautet: „Laudate Dominum in cymbalis benesonantibus Laudate Dominum in cymbalis jubilationes“, d.h. Lobet den Herrn mit wohlklingenden Zimbeln, Lobet den Herrn mit Zimbeln der Freude (aus dem Psalm 150). Die Inschrift am Glockenmantel lautet: „Georgius Serbastianus Lengsfeld pro tempore parochus (Georg, Sebastian Lengsfeld zur Zeit hier Pfarrer). Hans Groh goß mich zu Neis Reverendissimus dominus Dominus Johannes Balthasar Liesch de Hornau Zündel et Kühschmaltz Episcopus Nicopol: Praeceptus seffragantes et Administrator Episcopatus Vratislaviem ME FF in Honorem S. Georgii Martyris Patroni Ecclesiae in Kühschmaltz Consecravit Anno 1657“. (Der hochwürdigste Herr Johannes Liesch von Hornau Zündel und Kühschmaltz Bischof von Nicopol (Bulgarien) Vorsteher der Suffragane und Verwalter des Bistums Breslau, hat zur Ehre des hl. Martyrers Georg des Patronen der Kirche von Kühschmaltz diese Glocke im Jahre 1657 geweiht). Diese Glocke wiegt 350 kg und läutete zu den Frühmessen am Wochentag.

Die vierte Glocke ist dem hl. Georg und dem hl. Johannes Nepomuk geweiht. Ihre Inschrift lautet: „Johann George Krieger goß mich in Breslau anno 1770. Diese Glocke wiegt 230 kg und wurde nur zusammen mit den anderen Glocken geläutet.

Die beiden kleineren Glocken sind aus Bronze und stammen vom Hamburger Glockenfriedhof und konnten wegen der Kriegs- und Nachkriegswirren nicht mehr in ihre schlesische Heimat zurück. Sie wurden am 17.07.1952 durch Dekan Konze geweiht.

Damit besitzt die Kirche ein vierstimmiges Mischgeläut und zwar in der Tonfolge f–g–b–c.

Anläßlich des Heimatfestes 1959, bei dem die politische Gemeinde die Einweihung der Wasserversorgungsanlage feierte, veröffentlichte Pfarrer Josef Hepp in der Festschrift nachfolgenden Beitrag über den Bau der Laurentius-Kirche:

*Der Neubau der kath. Pfarrkirche
war ein großes Werk der Gemeinschaftsarbeit
und des Opfergeistes*

Von Hochwürden Herrn Geistlichem Rat Josef Hepp

Als ein Markstein in der Geschichte von Kleinostheim dürfte der Neubau der kath. Pfarrkirche in den Jahren 1948-1951 eingehen. Wir wollen uns deshalb diese Jahre im Rahmen dieser Festschrift noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen.

Am 15. Januar 1946 sprach Bischof Matthias in Würzburg zum Pfarrer von Kleinostheim das entscheidende Wort: „Kleinostheim kommt jetzt zum Bau seiner Kirche.“ Da unser Dorf aber so schwer zerstört war durch den Fliegerangriff, Baumaterialien kaum beizubringen waren und großes Elend im Dorf herrschte, konnten wir mit dem Kirchenbau nicht sofort beginnen; erst mußten die Wohnungen einigermaßen hergestellt werden.

1948 gingen wir ans Bauen. Am 15. März war der erste Spatenstich. Der Plan für unsere Kirche ist vom Dombaumeister Schädel von Würzburg. Die Durchführung überwachte Architekt Sommer, Miltenberg. In 4 Wochen waren die Fundamente für Längsschiff und Chor ausgehoben. Die Bodenverhältnisse waren durch Fließsand und Wasser nicht günstig, so daß das Fundament nicht tief, aber um so breiter gemacht werden mußte (1 ½

m zu 4 ½ m). In diesem Regenjahr 1948 wurden die Fundamente mehrmals, nachdem sie ausgegraben waren, durch Überschwemmung mit Wasser ausgefüllt. 37 Tonnen wurden in 900 cbm Beton verarbeitet für die Fundamente.

Ein schwerer Schlag traf uns am 20. Juni 1948 durch die Geldentwertung. Jeder hatte nur noch 60,- DM, alles war arm. Trotzdem brachten wir bis 6. September 1948 die Fundamente fertig. 20.000 freiwillige Arbeitsstunden waren am Bauplatz von Helfern geleistet worden. Im folgenden Winter kamen dazu noch 6.160 freiwillige Arbeitsstunden im Steinbruch, wobei 1.031 cbm Steine gebrochen wurden. Drei Schiffe mit roten Sandsteinen hatten wir in der RM-Zeit schon aus Miltenberg herbei geschafft. 1948 wurde auch der Kinderschulsaal um 10 m verlängert.

1949, am 22. Mai fand die Grundsteinlegung durch unseren damaligen Bischof Julius statt. Der stellvertretende Ministerpräsident und Justizminister Dr. Josef Müller und der Landtagspräsident Dr. Horlacher wohnten der Feier bei. Die Mauern der Kirche wurden in diesem Jahr 6 m hoch geführt. Am 15. November 1949 konnte auch das neue Pfarrhaus bezogen werden. In das alte Pfarrhaus wurden fünf Flüchtlingsfamilien aufgenommen. Das war unser Beitrag zum sozialen Wohnungsbau.

Im Baujahr 1950 wurden die Mauern im Chor und Längsschiff fertiggestellt. Der Turm wuchs auf 16 ½ m. Die schwersten Arbeiten waren die Fertigstellung der vier großen Bogen im Chor, die Auflegung der 60 Ztr. schweren Eisenträger auf diese Bogen, im Längsschiff die Hochziehung der ebenso schweren Binder für das Dach. Am 13. November 1950 wurde Richtfest gefeiert.

Baujahr 1951, Maurer, Dachdecker, Tüncher, Glaser, Fußbodenleger, Altarbauer, Schreiner, Elektriker etc. arbeiteten emsig. Am Christkönigsfest sollte die Einweihung sein, aber sie mußte auf 25. November verlegt werden. Am 24. November war zum letzten mal Gottesdienst in der alten Kirche. Abends begann noch die Weihe der neuen Kirche. Am nächsten Tag, 25. November wurde die Weihe durch Bischof Julius vollendet unter strömendem Regen. Das große Werk war gelungen. Das Dorf war herrlich geschmückt. Unsere Freude war groß. Die nächsten acht Tage feierten wir jeden Abend in unserer Turnhalle. Alle Vereine trugen dazu ihr Bestes bei.

An Materialien wurden bei Kirchenbau gebraucht: 65 Tonnen Eisen, 2.600 Ztr. Kalk, 1.500 cbm Kies, 950 cbm Sand, 1.580 cbm Bruchsteine, 3 Schiffe mit behauenen roten Sandsteinen, 323.600 Backsteine für Innenverkleidung der Mauern, 9.600 Sack Zement. 33.600 freiwillige Arbeitsstunden wurden geleistet im Gotteslohn. Das Material beschafften wir selbst, nicht die Firmen. Das Wunderbarste und Herrlichste war die Opferwilligkeit der Gläubigen für den Kirchenbau durch all die Jahre. 15 Männer machten monatlich den Rundgang durch das Dorf in alle Häuser und brachten durchschnittlich DM 2.000,- zusammen. In Würzburg und überall wurde diese Opferwilligkeit als einzigartig immer wieder bewundert. Hierher gehört noch ein Name, der 4 Jahre lang täglich am Bauplatz war, über alles Buch führte und um alles besorgt war: August Geibig.

So konnten wir auch an die Innenausstattung der Kirche denken. Nach und nach wurden neue Bänke angeschafft. 1952 am Josefstag während des Gottesdienstes wurden vor der Kirche zwei Glocken abgeladen, die wir aus dem Hamburger Glockenfriedhof erhielten.

Im gleichen Monat und Jahr (23. März) wurde der linke Seitenaltar mit einer Statue Unserer lieben Frau von Banneux geschmückt, die Rektor Jamais aus Belgien gebracht hatte.

1955 kam dazu die große Stahlglocke, die am 17. Juni von unsrem Dekan geweiht wurde.

1955 bekam auch unsere Marienkapelle mit den Gefallenen- und Vermißtentafeln ein neues Gewand.

Am 25. November 1956 weihte der Musikpräfekt Franz Fleckenstein von Würzburg unsere neue Orgel, die mit ihrem mächtigen Prospekt einen herrlichen Rahmen für das Altarbild gab.

1956 und 1957 arbeitete der Künstler Reis an den 14 Stationen des Kreuzwegs in den Glasfenstern. Kapuzinerpater Alfons weihte den Stationsweg am Palmsonntag 1957 (14. April).

Am Maria-Himmelfahrtstag 1957 war auch das große Marienfenster auf der Empore fertig, das mit seinen leuchtenden Farben ein Glanzstück unserer Kirche ist.

Im Herbst wurde die elektrische Heizung unter die Bänke eingebaut. Anfangs 1958 bekam unser Kirchplatz durch Neugestaltung und Neubepflanzung sein neues Gesicht.

Seit Mitte 1958 schlägt auf unserem Turm die neue Uhr und leuchtet weithin mit ihren zwei großen Zifferblättern.

Für 1959 hatten wir uns zwei neue Aufgaben gestellt: In die große Rosette im Chor auf der Mädchenseite soll ein Weihnachtsbild mit der Krippe eingebaut werden, gegenüber bei den Knaben ein Bild von Pfingsten. Dann sind im Chor vor den Augen der Kinder und Gläubigen in drei großen Rosetten die drei Hauptfeste des Kirchenjahres dargestellt: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Das Pfingstbild ist in der Woche vor Pfingsten eingebaut worden. Das Weihnachtsbild soll noch vor dem Beginn unsres Heimatfestes folgen. Jeder, der unsere Kirche betritt, freut sich an der Lichtfülle des herrlichen Raumes und an der Farbenpracht der 14 Stationen und der vier Rosetten.

Möge das Gotteshaus nie entweiht werden! Erhalten und vererbet es durch Treue im Glauben und durch ein Leben in christlicher Sitte!

So schrieb der Erbauer der Kirche Josef Hepp rückblickend am Heimatfest 1959 in der hierzu erschienenen Festschrift, als damals auch die Wasserversorgungsanlage eingeweiht wurde.

Unter der Überschrift „Architektonisches über die Kirche von Hw. H. Domkapitular Dr. Kainz“ wurde in der Festschrift anlässlich der Kircheneinweihung folgender Artikel publiziert:

„In der Gemeinde Kleinostheim reiht sich Hand an Hand, um Gott eine Tempel auszubereiten, der die Sehnsucht seiner Kinder dem Himmel darbietet und zugleich des Vaters Schutz wie die Wärme des Mutterschoßes einer volkreichen Gemeinde gewähren will.

So entsendet die Baumasse wie unter dem Druck einer auf ihren First niedergesenkten Riesenfaust an ihrem westlichen Ende einen seiner kultischen Kraft ganz bewußten Turm, dessen Führereigenschaft nicht nur die Häuser des für das Auge mit ihm abschließenden Sträßchens, sondern selbst die Vollzahl der Ortsanwesen anerkennen. Doch kann von

einer übergangslosen und darum hagestolzähnlichen Erhebung keine Rede sein; denn bildet im Süden das Häusermassiv der Ortsgemeinde einen optischen Sockel, so verhütet im Westen der Schulbaublock die Vorstellung einer unnahbaren Einsamkeit. Wie im Mittelalter und in zwangsläufiger Folge noch im Barock des öfteren einer größeren Landgemeinde ein Kloster oder Schloß als Lager von Kulturwerten beigeordnet war, so mag man in diesem Gegenüber die andere Hälfte einer forumähnlichen Rahmung für das künftige Geistesbild der Gemeinde erblicken.

Das Kirchengebäude selbst lehnt sich an den Turm, sucht jedoch zugleich mütterliche Fühlungsnahme mit den Profanbauten ringsum. Darum das Anerbieten der drei sehr klaren Giebel des Chorabschlusses und Querhauses, sowie das tief herabgezogene Dach. Seine Waagrechte fühlt sich aber doch zu einem Wettbewerb mit den benachbarten Erlen gedrängt und stellt ihnen einen Dachreiter über der Vierung zur Schau, während andererseits das in Gruppen zusammengezogene Grün des Baumschlages dem Kirchendach zum Spender einer neuen Schönheit wird, insofern es dem Ziegelton zu einer größeren Tiefe verhilft.

Das Innere steht ganz unter der Gewalt der Osterkunde: Lumen Christi! Eine niedrige Vorhalle vermittelt den Zutritt zum ersten Raum. Halbes Licht. Finsternis und Tageshelle treten in Front innerhalb der Menschenbrust. Taufstein: Siegesdenkmal des Gnadenlichtes. Seelendämmerung vor dem Empfang des Bußsakramentes, das in den Beichtstühlen daselbst gespendet wird. Violette Schleier sind die Boten des Sonnenaufganges. Auch im Hochland des Religiösen. Darum die Übergangsstimmung im ersten Raumbilde der Kirche als Anklang an die Halbfarbe des Lila in der Advents- und Fastenzeit.

Das Langhaus erfreut sich einer mittleren Helligkeit, die den Gebrauch des Gebetbuches ohne weiteres ermöglicht. Seine architektonische Gliederung haben zwölf Pfeiler übernommen, die Kernstücke der drei Schiffe, insofern sie die Hochteilung vollziehen, den Blick des Besuchers in Empfang nehmen und das Tempo seines Schreitens zum Altare bestimmen. Ein von der Renaissance ab allmählich versinkender Gedanke er neuer Geltung. Die Erinnerung nimmt ihren Weg zu den Strebepfeilern der Würzburger Marienkapelle, denen Riemenschneider in seinen Apostelstatuen ein weltberühmtes Siegel aufprägte, findet sich in der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg ein, wo die Zwölfboten den Sinn der Pfeiler, an denen sie stehen, unwiderleglich deuten, und beendet ihre Wanderung in der Pfarrkirche von Sterzing am Südhange des Brenner, die den Bund zwischen Apostel und Säule sogar durch das bekannte Schriftwort ausweist. (Ephes. 2, 20)

Zehn Stufen lassen sodann an den Aufstieg zur Einheit mittels der Gottesgebote denken, an den im Lavabo ausgesprochen, vom hl. Opfer streng erheischten Seelenzustand. Der Hauptaltar ist das Herz der quadratischen Vierung und vom hellsten Lichte umflutet. Drängt sich dieses doch vorzugsweise aus dem Querhause, dessen Giebel im Zusammenspiel eines gleichseitigen Dreiecks durchbrochen werden, an ihn heran. Hinter dem Altare hält sich in der Wand, die den Chor von der übrigen Kirche abschließt, ein Zelt zur Thronerhebung des eucharistischen Heilands in der Monstranz bereit.

Chor und Sängerchor erklären dem Auge ihre begriffliche Verwandtschaft; den die in sanftem Silberschein sich meldenden Orgelpfeifen, die Bewohner des Chores, wollen doch den Stimmen der Sänger in ihrer unmittelbaren Nähe Begleiter und Helfer sein.

Die Lichtführung senkt sich wieder, nicht zuletzt durch das Glasgemälde des Rundfensters: der auferstandene Heiland (Entwurf: Maler Wilh. Braun, Ausführung: Glasmalereiwerkstätte Mayer u. Zettler in München). Die Farbengemeinschaft übt unter sich die größte Rücksicht, so daß ganz helle Stellen, die manches zeichnerisch vorbildliche Fenster der jüngsten Vergangenheit empfindlich abwerten, die Folge der Töne nicht durchbrechen, und die Darstellung zu einem Lobgesang aus Linie und Farbe auf jene Harmonie wird, in der das sieghafte Wort des Vaters in der Kraft und Glut des Hl. Geistes fortklingt vom Himmel zu Himmel.

Wie die Decke in dem aus Lang- und Querhaus erstellten Gebäude eine leise reliefierte Tonne von parabolischem Durchschnitt ist, so soll auch der heutige Christ nicht an dem kreuzförmigen Grundriß seines Lebensbaues Ärgernis nehmen und aus den Parabellinien herauslesen, daß mehr als ein ewiges Ziel nur dem Steifluge des gotterfüllten Geistes beschieden ist. Ein Rufzeichen für diese Wahrheit wollen auch die Fenster der Nebenschiffe sein, wenn sie jeweils bis in den Scheitel des Parabelbogens stoßen, der die Wandfläche nach oben begrenzt. Nicht zuletzt lenkt diese Bogenform unsere Gedanken auf das Ei. Dieses aber erschien dem Mittelalter als die sinnvollste Gestalt von Christi Grab.

So hat sich der geistige Urheber dieses Kirchenbaues, Herr Diözesanarchitekt Hans Schädel, neuerdings als Hausvater erwiesen, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorholt (Matth. 13, 52). Dem Hirten aber und der Herde, durch Opferwillen in beispielhafter Wechselbeziehung verbunden, schenke der Herr die im Evangelium des zweiten Sonntags nach Ostern niedergelegte göttliche Lebensfülle als Stab, Weide und Quelle.

Hochw. Herrn Domkapitular Dr. Kainz

In der Zeit vom 1935 bis 1961 schrieb Pfarrer Josef Hepp insgesamt 16 Pfarrbriefe, in denen er zunächst die Notwendigkeit eines Kirchenbaues erläuterte, dann unermüdlich um Hilfe der Gläubigen in arbeitsmäßiger und geldlicher Hinsicht bat und nach der Abstattung des Dankes sehr detailliert die Bauchronik festhielt. So vermerkte er im Januar 1954:

Am 13. November 1950 wurde in Fröhlichkeit und in Dankbarkeit gegen Gott das Richtfest gefeiert. 35 Maurer nahmen daran teil, 12 Zimmerleute usw. Es wurde ein Wildschwein gegessen, das der Oberbürgermeister von Aschaffenburg Vinzenz Schwind gestiftet hatte. Von 13 bis 19 Uhr wurde in der Kinderschule gegessen und getrunken.

In einem Pfarrbrief vom Juni 1951 berichtet Pfarrer Hepp von einem Gottesdienst inmitten des Rohbaues:

Der 3. Juni 1951 war für viele Kleinostheimer ein Erlebnis. An diesem Sonntag fand in der neuen Kirche ein Feldgottesdienst des Gesangvereins Frohsinn statt. Alle die daran teilnahmen, waren wohl in ihrem Gemüt erhoben und erfreut: Der herrliche, große Kirchenraum, der überhöhte Altar in der Mitte, frohe Menschen voll Begeisterung; wen erfreute nicht die vom Kirchenchor vorgetragene Messe und die von dem Orchester gespielten Choräle? Durch die offenen Fenster schien die Sonne und mächtig klang am Schluß das Lied durch die weiten Hallen: „Ein Haus voll Glorie schauet“. Nach dem Gottesdienst konnte man von vielen Besuchern hören: Jetzt sieht man, daß die Kirche groß genug ist.

Später berichtet Pfarrer Hepp, daß ein weiterer Feldgottesdienst am 28. Juli 1951 für den Turnverein stattfand.

Einen weiteren Pfarrbrief gab es im August 1951, in dem Pfarrer Hepp um gezielte Unterstützung für den Kirchenbau warb:

In der alten Kirche haben wir zwei Glocken, so daß wir „Zusammenläuten“ konnten. Die kleine gehört nach Dettingen und muß zurückgegeben werden, wenn sie vom Turm kommt. Sollten wir dann nicht zunächst wenigstens eine neue Glocke zu der alten hinzumachen lassen? Gäbe es dafür Stifter?

Noch eine Frage: Ein großes Fenster kommt auf 500 DM. Welcher Verein oder welche Familie will seinen Namen in der untersten Scheibe eines Fensters als Stifter verewigen?

Bänke: Nach der Weihe werden zunächst die alten Bänke in die Kirche gestellt bis nach und nach neue beschafft werden können. Preis einer Bank etwa 250 DM. Wäre die eine oder andere Familie bereit, eine Bank zu stiften, die dann mit einem Emailleschildchen mit Namen der Familie versehen würde? In dieser Bank hätte die Familie bis zum Zusammenläuten das Vorrecht.

In einem weiteren Pfarrbrief berichtet dann Pfarrer Hepp, dass das erste Fenster von den Schulkindern und der Lehrerschaft gestiftet wurde.

Josef Hepp vergaß auch nicht, allen Beteiligten seinen Dank auszusprechen. So schrieb er in einem Pfarrbrief am Jahresanfang 1952:

In der Millionenstadt Barcelona, im nordwestlichen Spanien, steht die Ruine einer Kirche von der Hl. Familie, deren vier Türme im neu-katalonischen Stil als ein Wahrzeichen Baecelonas gewaltig in die Höhe ragen, deren Schiff aber nicht fertig gebaut wurde – es steht als Ruine. – Die Herren aus Würzburg sagten vor 14 Tagen, sie hätten 1949/50 Zweifel daran gehabt, ob unsere Kirche fertig werden könnte. Gott sei Dank, sie ist fertig geworden und ist eingeweiht.

Euch allen Dank, die Ihr mitgearbeitet und mitgeopfert habe, das Werk zu vollenden. Wenn viele zusammenhelfen, kann doch Großes zustandekommen. An der alten Kirche wurde fünf Jahre gebaut. An den Domen bauten im Mittelalter viele Generationen Jahrhunderte lang. Ihr habt in vier Jahren diesen „Dom von Kleinostheim“ vollendet. Ein Dorf, das nach zwei verlorenen Kriegen, wo jedesmal das Geld entwertet und beim zweiten auch noch das Dorf zum Teil zerstört wurde, ein Dorf, das den Mut hatte solch große Aufgaben auf sich zu nehmen, darf nach Vollendung berechtigten Stolz haben auf das Erreichte. Freilich wäre es für uns allein nicht möglich gewesen, sondern ganz wesentlich hat dabei die Diözese mitgeholfen, wofür wir dem Hochwürdigsten Herrn Bischof und seiner Verwaltung, besonders auch dem Hochwürdigsten Herrn Domkapitular Dr. Kainz immer dankbar sein müssen. Es soll nochmals gedankt sein den Herren Architekten, besonders dem, der die Pläne gefertigt hat, dem Diözesanarchitekt Schädel, auch allen Firmen, allen Arbeitern, allen Spendern, allen Sammlern, allen freiwilligen Helfern und Betern, die täglich zu Gott fehlten für das Gelingen des Werkes.

Eine besondere Last auf den Schultern von Josef Hepp waren die Schulden vom Kirchenbau. Diese Last wurde ihm am 31. Juni 1957 genommen. So konnte er in einem Pfarrbrief berichten, daß die Schulden für den Kirchenbau nun bezahlt sind. Dies nahm Pfarrer Hepp zum Anlaß, nochmals allen Männern, die jahrelang monatlich die Sammlungen vornahmen, von ganzem Herzen zu danken. Jeder Schritt und jede Bitte um die Gabe und jedes „Vergelts Gott“ sind im Himmel aufbewahrt für den Tag der Vergeltung. Ein ebenso herzliches „Vergelts Gott“ sagte er allen guten Pfarrkindern, die monatlich ihr kleines oder großes Opfer gaben. Es gingen monatlich rund 2000 DM ein. Die Kirche hatte bis dahin mit ihren Einrichtungen wie Orgel, Glocken, Glasgemälde Bänke usw. zwischen 400.000 und 500.000 Mark gekostet.

In einer Zeitungsnotiz von 1959 heißt es, daß Maurerpolier Adam Albert im Alter von 59 Jahren verstorben sei. Seine bedeutendste Leistung war die Leitung der Maurerarbeiten

an der neuen Kleinostheimer Laurentiuskirche, die nach dem Kriege in unserem Heimatkreis eingeweiht werden konnte. Bevor der damalige Würzburger Bischof Julius mit drei Hammerschlägen den Segen auf den Kirchenbau erflachte, hatte Maurerpolier Albert auf dem Podest der Ehrengäste angesichts des Grundsteines den vom Kriege heimgesuchten Kleinostheimern zugerufen: „Wer auf Gott vertraut, hat auf rechten Grund gebaut.“

Am 11. November 1978 kehrte die Pfarrgemeinde nach sieben Monaten Renovierungszeiten wieder in ihre Kirche zurück. Nach den Richtlinien des 2. Vatikanischen Konzils war der Altarraum neu gestaltet und den neuen Formen der Liturgie angepaßt worden. Mit dem ganz in weißer Farbe gehaltenen Chorraum und der übrigen Seitenwände, sowie dem hellbraunen Anstrich der Leichtbauplatten im Längsschiff und der beiden Seitenschiffe ist das Kircheninneren heller und freundlicher als zuvor geworden. Diese Instandsetzung umschloß Baumaßnahmen am Baukörper selbst und eine gründliche Überholung bzw. Erneuerung im Inneren. Rein äußerlich wurde an der Kirche nichts geändert. In der Mitte des Chores steht nun der aus einem Miltenberger Steinbruch stammende Rotsandsteinaltar, der von Bildhauer Josef Felkel aus Schweinfurt künstlerisch gestaltet wurde. Ambo, Priestersitz und Ministrantensitze sowie die Kredenz wurden vom gleichen Künstler bearbeitet. Über dem Altar, dem Standort der seitherigen Orgel, schuf ebenfalls Felkel ein überlebensgroßes Holzkreuz – ohne Corpus, jedoch mit den Wundmalen und Marterwerkzeugen dargestellt, weil Leid, Schmerz, Krieg, Unfreiheit und Folter in dieser Zeit mehr statt weniger geworden sind. Neben dem Kreuz, das im Lichte des bereits vorhandenen Osterfensters steht, wurden die von Restaurator Peter Pracher aus Würzburg überarbeiteten Statuen von St. Wendelinus und des unbekanntem Bischofs gestellt. Beide Heilige waren bereits im Chorraum der alten Kirche an der B8 gestanden. Ein neuer Bestandteil ist auch die im Eingangsbereich liegende neue Marienkapelle – die seitherige wurde für die Vergrößerung der zu kleinen Sakristei benötigt – welche mit einer Doppelkonche den Übergang und die räumliche Begrenzung zum großen Kirchenschiff herstellt. Nachdem die neue Schleifladenorgel noch zwei Jahre bis zur Lieferung benötigte, war noch rechtzeitig eine kleine Ersatzorgel von der Orgelbaufirma Weise aus Plattling gekommen. Außerdem wurden die beiden ehemaligen Jugendräume im Turm – oberhalb der Empore liegend – zu einem Gemeinschaftsraum zusammengeführt und neu gestaltet wurde. Das Kirchendach wurde saniert, die Regengrinnen und Abflüsse erneuert. Die Heizungsanlage wurde überholt und die Elektroinstallation erneuert. Außerdem wurden die Verbundsteine seitlich und hinter der Kirche verlegt und Drainagegräben ausgehoben und verfüllt. Die beiden Aufgänge zur Empore und die darunter eingebauten Beichtstühle wurden entfernt, da der hintere Raum im unteren Turmbereich als Werktagskirche und Gruppenraum eingerichtet wurde. Außerdem wurden an der Stelle der bisherigen Seitenaltäre die Wände zu den beiden Seitenschiffen durchbrochen. Am linken Ausgang zur Wiesenstraße hin wurde eine Toilette eingerichtet. Hierbei wurde vieles in Eigenleistung vorbereitet. Wie Pfarrer Herrmann-Josef Schöning vermerkte, wurden über 2500 freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Die Altarweihe wurde von Weihbischof Alfons Kempf vorgenommen.

„Mit der Umgestaltung wurde für die Pfarrgemeinde ein Zeichen gesetzt. Sie braucht ihre Mitte, zu der man findet, aus der man kommt, damit das Leben Halt und Richtung erhält. Das Volk soll hinschauen können zum Altar und besser teilnehmen können an der Gegenwart Gottes. Haben wir den Mut in Christus einzugehen.“ Mit diesen Worten begrüßte Weihbischof Alfons Kempf zu Beginn seiner Festansprache anlässlich der Altarweihe die Gottesdienstbesucher in der renovierten Pfarrkirche.

Weihbischof Kempf weihte die Reliquien der Heiligen Benedikt, Klemens und Fausta, die bereits im seitherigen Hochaltar der Pfarrkirche eingelassen waren. Neu hinzu kamen Reliquien des ersten Bischofs der Diözese – Bischof Burkhard – des zuletzt

heiliggesprochenen Liborius Wagner und Erde vom Grab des Tagesheiligen Martin. Das Einmauern der Reliquien nahm Bauunternehmer Josef Wegner vor. In Zusammenhang mit der Altarweihe fand das fünfte Pfarrfest der Gemeinde statt. Erstmals hatten sich auch zwei amerikanische Armee-Einheiten kostenlos in den Dienst der Sache gestellt. Hauptattraktion für Kinder war dabei die nicht schienengebundene Westernbahn, die von Oberstleutnant Cody und Major Grube aus Hanau zur Verfügung gestellt wurde. Zum Bayerischen Abend spielte eine 40 Mann starke amerikanische Militärkapelle. Eine auf Vorschlag der amerikanischen Musiker durchgeführten Geldsammlung erbrachte rund 500 Mark für die Kirchenrenovierung.

Erwähnung verdient auch die Geschichte der Orgel. Im Jahre 1938 erwarb Pfarrer Josef Hepp die Holzpfeifen der Vorkriegsorgel des Würzburger Kiliansdomes und ließ sie in der alten Pfarrkirche installieren. Nach Fertigstellung der neuen Laurentius-Kirche am 25. November 1951 diente zunächst ein Harmonium als Ersatz für eine fehlende Orgel. Die damalige Kirchenverwaltung trug sich jedoch mit dem Plan, bald eine Orgel in die geräumige Kirche einzubauen. Nach langen Verhandlungen mit der Orgelbauanstalt Gebrüder Hindelang in Ebenhofen im Allgäu kam man überein, daß größtenteils die noch brauchbaren Teile der alten Orgel Verwendung finden sollten. So wurden im März 1953 die neu zusammengestellten Orgelteile geliefert und mit den vorhandenen Holzpfeifen eingebaut. An Ostern des gleichen Jahres wurde sie zum ersten Mal öffentlich gespielt. Der zweite Bauabschnitt der Orgel wurde am 1. August 1956 begonnen und zwar am 10. August, dem Fest des Kirchenpatrons fertiggestellt. Am Cäcilientag des gleichen Jahres wurde sie durch den damaligen Präfekt Heinz Fleckenstein aus Würzburg feierlich eingeweiht. Ab diesem Zeitpunkt stellte die Orgel ein Schmuckstück des Altarbildes dar. Der damals leitende Architekt Schädel verstand es, die neuen Metallpfeifen in das große Glasfenster mit dem Bild des Auferstandenen harmonisch einzugliedern. Im Rahmen der im Frühjahr 1974 von Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat beschlossenen Renovierung der Pfarrkirche wurde die Orgel überprüft und durch mehrere Orgelsachverständige des Bischöflichen Ordinariats festgestellt, daß die seitherige Orgel eine weitere Verwendung nicht mehr lange ohne größere und aufwendigere Reparaturen überleben würde. Die Verantwortlichen der Pfarrei beschlossen zusammen mit dem Planer der Kirche, Dombaumeister a.D. Hans Schädel und dem verantwortlichen Bauleiter, Architekt Heinrich Kaupp aus Aschaffenburg, die alte Orgel abzubauen. An deren Stelle wurde eine neue Schleifladen-Orgel mit 32 Registern von der Orgelbaufirma Weise aus Plattling in Niederbayern auf der Sänger-Empore errichtet. Auf der Empore wurde für die künftige Orgel eine Plattform aus Stahlbeton gegossen. Wie Pfarrer Hermann-Josef Schöning damals konstatieren konnte, hatten sich über 100 freiwillige Helfer eingefunden, um die 2300 Pfeifen in das Turmzimmer oberhalb der Empore zu transportieren. Die neue Orgel ist eine mechanische Schleifladenorgel mit 32 Registern, die auf drei Manualen und Pedal verteilt sind. Sie besteht aus 2286 hochwertigen Pfeifen, deren Material aus hochwertigem Zinn, Eichen- und Fichtenholz gefertigt wurde. An Christi Himmelfahrt 1981 fand die Weihe der neuen Orgel durch Pfarrer Schöning statt.

Dem Himmel am nächsten ist in Kleinostheim – der Kirchturmgockel. Nachdem er über 30 Jahre Wind und Wetter getrotzt hatte, wurde er im Jahre 1984 von der Dachdeckerei Baumann abgebaut. Dabei gab es Schwierigkeiten, weil alle Schrauben eingerostet waren. Nach entsprechender Vergoldung wurde der Turmgockel mit dem Kreuz im Rücken wieder fest montiert, kann sich also nicht nach dem Wind drehen.

Anläßlich des silbernen Priesterjubiläums von Pfarrer Hermann-Josef Schöning war 1985 der Lauretische Leuchter in der Marienkapelle gestiftet worden. Im Jahre 1989 wurden

die Seitentüren der Kirche erneuert. Neue Griffe wurden von der Künstlerin Gudrun Schreiner geschaffen und 1993 montiert.

Zum Gedenken an Pfarrer Josef Hepp, der am 08. Oktober 1974 in Marktheidenfeld verstorben war, wurde anlässlich seines 90. Geburtstages eine Gedenktafel errichtet und in der Marienkapelle geweiht. Geistlicher Rat Hepp hat sich große Verdienst erworben als Pfarrer von St. Laurentius Kleinostheim, der er von 1928 bis 1968 war. In dieser Zeit hatte er die neue Kirche gebaut. Das Modell der Gedenktafel im Breitformat 90 mal 60 Zentimeter hatte der Stadtlauringer Bildhauer Josef Felkel geschaffen. Der Bronzeabguß wurde bei der Firma Artur Gerhardt in Haiger-Oberroßbach im Dillkreis erstellt.

Der Künstler W.Götz entwarf 1991 das Madonnen-Glasbild, das von der Firma Derix Glasgestaltung Taunusstein und Rottweil ausgeführt wurde und nun die Marienkapelle schmückt. Die Turmrenovierung in dieser Zeit kostete 292.458,92 DM

Im Jahre 1995 wurde eine Madonnenfigur eines unbekanntes Künstler gekauft, der dieses Werk wohl um 1500 geschaffen hatte. Einst soll diese Statue in einem schwäbischen Kloster gestanden haben, nun ziert sie den Altarraum.

Am Festtag des Kirchenpatrons St. Laurentius im Jahre 1996 weihte Abt Anselm von der Benediktinerabtei Fiecht-St.Georgenberg im Inntal das neue Torhaus der Kirche. Das neue Portal entsprach mit seinem Satteldach im wesentlichen den ursprünglichen Bauplänen von 1949. Aus Kostengründen war damals aber der Eingang nur mit einem einfachen Pultdach ausgeführt worden. Im Innern wurde die Turmkapelle renoviert und der alte Taufbrunnen an sein vor 1978 angestammten Platz zurückgestellt. Vom Eingangsportal aus eröffnete sich nun wieder die Aussicht auf den Auferstandenen, der in der großen Glasrosette über dem Altar dargestellt ist.

Erste Überlegungen für die Neugestaltung des Kirchplatzes stellte die Kirchenverwaltung im Rahmen einer gemeinsamen Ortsbegehung mit dem Bischöflichen Ordinariat bereits im Dezember 1992 an. 1994 beschloß der Gemeinderat, dem Kirchplatz und dem Umfeld der Kirche als zentralem Platz in der Ortsmitte ein neues Gesicht zu geben. Die Kirchenverwaltung unterstützte dies und widmete als Eigentümer das Gelände kostenlos der öffentlichen Nutzung. Außerdem stimmte sie dem Rückbau der Kirchstraße zu. 4,3 Millionen Mark investierte die Gemeinde über und unter der Erde. Ein Blickfang auf dem von Professor Rolf Gebhard gestalteten neuen Platz ist neben einer künstlerisch gestalteten Litfaßsäule ein Brunnen, der die Kontinente der Erde in verschiedenen Symbolen sowie die Verbindungen Kleinostheim in die ganze Welt hinein darstellen soll. An die mehr als tausend Jahre alte Geschichte Kleinostheim erinnert eine Bronzetafel an der Pfarrgartenmauer. Der Kirchplatz wurde als verkehrsberuhigte Zone ausgebaut und mit Bäumen und Hecken bepflanzt. Die offizielle Übergabe fand im Juni 1997 statt.

Anlässlich einer routinemäßigen Begehung des alten Kindergartens durch das Landratsamt und das Gesundheitsamt wurde am 07. Mai 1992 eine Reihe von Beanstandungen registriert. Damit war das Ende des Kindergartengebäudes in der Marienstraße in dieser Nutzung eingeläutet. Dieser Kindergarten war einst von Pfarrer Johann Leonhard erbaut und von den Dillinger Franziskanerinnen betrieben worden. Als Folge der Beanstandungen wurde in der Folge ein Neubau neben der Kirche an der Wiesenstraße geplant und realisiert. Die Planung übernahm Architekt Joseph Nordt und die Bauleitung Architekt Herbert Borst. Die Einweihung erfolgte am 14. September 1996. Die Gesamtbaukosten lagen bei 6.633.660,63 DM. Zwei Drittel der Kosten hatte die politische

Gemeinde übernommen. Über den Betrieb des Kindergartens schloß die Kirchenstiftung am 11. März 1997 mit dem St.Johannis-Zweigverein einen Trägerschaftsvertrag.

Das Werk eines unbekanntenen Meisters aus der Zeit von etwa 1480 ist die Statue des Hl. Laurentius, die ergänzt mit einem Sockel und einem Flammenkranz als Hintergrund des Holzschnitzers Max Walter aus Vasbühl den Altarraum mit dem Kirchenpatron vervollständigt. Diese Neuerwerbung verdankt die Kirchengemeinde einem ungenannten Spender und wurde von Bischof Rolly von Mainz am 3. Adventsontag 1997 geweiht.

In neuem Glanz erstrahlte die Kirche nach einer Innenrenovierung, als Abt Dr. Fidelis Ruppert OSB von der Abtei Münsterschwarzach am Kirchenpatrozinium 1999 wieder weihte. In einer viermonatigen Bauzeit war mit kräftiger Eigenleistung und viel Liebe zum Detail eine gelungene Innenrenovierung durchgeführt worden. Innenanstrich, Neuanstrich der Bänke, eine neue Sakristeiglocke, eine wundervolle Gestaltung des Ewigen Lichtes durch den Künstler Heinrich-Gerhard Bücken, Neugestaltung des Beichtzimmers, neue Leuchter im Altarraum, Verbesserung der Installationen und vieles andere mehr verhalfen zu einer würdevollen Gestaltung des Gotteshauses.

Eine mächtige Triumphsäule für den Auferstandenen konnte Pfarrer Clemens Bieber am Auferstehungsfest 2000 weihen. Ein wertvoller Osterleuchter war gestiftet worden. Am Stamm des Osterleuchters stellte der Künstler Heinrich-Gerhard Bücken in acht Figuren die Seligpreisungen dar, die hinaufführen zur Vollendung.

Diözesan-Bischof Paul-Werner Scheele ließ es sich nicht nehmen, am 10. August 2000 die Darstellung des Begründers unserer Diözese, dem Hl. Kilian einzuweihen. In einem Schiff stehend weist der Heilige auf das Symbol der Sonne. Darauf steht in hebräischer Schrift: „Ich bin der: Ich bin da.“ Davor ist in den Boden eine Bronzetafel eingelassen, die an den Lebensbericht des Hl. Kilian erinnert, in dem es im Blick auf seine Gefährten heißt: „Fest miteinander vereint brachen sie auf.“ Die Plastik wurde von Heinrich-Gerhard Bücken aus Beckum-Vellern geschaffen und im Durchgangsbereich zwischen Pfarrkirche und Pfarrhaus an der Muschelkalk-Stehle angebracht.

Einen ganz besonderen Liebreiz kennzeichnet die neue Weihnachtskrippe des Holzschnitzers Günter Metz aus Langenleiten in der Rhön. In fränkischen Stil steht der Hl. Josef mit einem ausgebreiteten Mantel in seiner beschützenden Haltung, Maria wird in mütterlicher Sorge und nicht in althergebrachter Frömmigkeit dargestellt. Das Kind schaut den Betrachter an und bringt auf diese Weise die Zuwendung Gottes zum Menschen zum Ausdruck. Am Fest der Geburt des Herrn im Jahre 2000 wurde sie erstmals vor dem Altar aufgebaut.

Den Mut zu einer wichtigen Unternehmung für das Leben in Kleinostheim zeigten Pfarrer Johannes Leonhard und die 76 Gründungsmitglieder aus der St. Laurentiusgemeinde, die sich am 12. Juni 1905 zusammenfanden, um für die sozial-caritativen Belange der Menschen mit der Gründung des St. Johanniszweigvereins eine wichtige Voraussetzung zu schaffen. Als Vereinszweck wurde damals festgeschrieben „die Errichtung und Unterhaltung einer Kinderschule und die Einführung der ambulanten Krankenpflege.“ Fünf Jahre später erst zeichnete sich ab, daß durch das vertiefte Bewußtsein für die genannten Anliegen in der Bevölkerung und durch die angesammelten Mittel neben den ehrenamtlichen Bemühungen die erhoffte qualifizierte Hilfe gewährleistet werden konnte. Am 3. November 1910 wurde ein Vertrag mit den Dillinger Franziskanerinnen geschlossen, die dann 1911 mit zwei Schwestern ihren Dienst in Kleinostheim begannen, nachdem vom Bayerischen Staatsministerium des Innern die Genehmigung für die

ambulante Krankenpflege durch die Schwestern erteilt worden war. Die beiden Schwestern wohnten zunächst für einige Wochen im Konvent der Englischen Fräulein im Marienhof, bevor ihnen im Anwesen Wieland in der Schulstraße, heute Schillerstraße, eine Privatwohnung eingerichtet wurde.

Im Oktober 1913 wurde die ersehnte Kinderschule mit der Wohnung für die Schwestern eingeweiht. Mit der Genehmigung durch das Bezirksamt vom 8.11.1913 konnte der Kinderschulbetrieb beginnen. 1931 wurde mit dem privaten Handarbeitsunterricht in der sogenannten Nähsschule begonnen, den die damalige Oberin erteilte. Daneben übernahmen die Schwestern ab 1932 auch den nun pflichtgemäßen Handarbeitsunterricht an der Volksschule. 1939 aber wurden die Schwestern vom Staat aus dem schulischen Unterricht entfernt, und 1941 wurde sogar der private Handarbeitsunterricht im Schwesternhaus verboten. Schon in der letzten Zeit des Krieges begannen die Schwestern wieder mit ihrer Arbeit und hielten bis 1951 Nähkurse für arbeitslose Mädchen ab. Von 1931 bis 1938 wurde täglich eine Kinderspeisung durchgeführt. Die Statistik gibt genaue Auskunft über dieses Angebot damals. 1933 wurden z.B. insgesamt 12.240 Essen verabreicht.

Neben dem Betrieb des Kindergartens bildete die Hilfe und Unterstützung für kranke, pflege- und hilfsbedürftige Menschen im Rahmen der Hauspflege ein weiteres Schwergewicht der Bemühungen der Dillinger Franziskanerinnen in Kleinostheim. Heute arbeiten unsere Schwestern mit im Haus St. Vinzenz von Paul, das als Seniorenzentrum eine Seniorentagesstätte, eine Sozialstation, 19 Kurzzeitpflegeplätze, 40 alten- und behindertengerechte Wohnungen sowie die offene Seniorenarbeit umfaßt. In diesem Bereich arbeiten unsere Kirche mit dem Diakonieverein der evangelischen Markusgemeinde und der politischen Gemeinde eng zusammen.

„St. Laurentius ist wie ein Biotop!“ Wörtlich aus dem Griechischen übersetzt heißt Biotop: ein Ort, ein Platz, an dem Leben wachsen, reifen, blühen kann. Unsere Kirche mit dem Pfarrhaus, dem Kindergarten, dem künftigen Pfarr- und Jugendheim, dem Schwesternhaus und dem Kirchplatz in der Mitte ist wie ein Symbol für dieses Biotop mitten in Kleinostheim. Viele Frauen, Männer, Jugendliche helfen mit für Groß und Klein, für viele Menschen zu gestalten.
So hieß es treffend in einer Einladung zum Pfarrgartenfest.

Überliefert ist uns die Ansprache, die Bischof Dr. Julius Döpfner bei der Grundsteinlegung der neuen Kirche am 22. März 1949 hielt. Sie wurde mitstenografiert von Ewald Eisert:

Verehrte Gäste, liebe Diözesanen!

Erwartet bitte nicht ein lange Predigt an diesem Abend. Denn es ist der Abend eines bis an den Rand gefüllten bischöflichen Wirkens. Ich konnte aber dem Drängen, denn es war schon ein Drängen, nicht widerstehen und musste zu Euch hierher kommen. Nicht um in erster Linie zu Euch zu sprechen, sondern um als Bischof, als der Priester Jesu Christi die Grundsteinlegung zu diesem neuen Gotteshaus vorzunehmen.

Aber es drängt mich auch, ein Wort innigen Dankes zu sagen, für dieses gewaltige, man möchte meinen, für dieses über die Kraft hinausgehende Werk, das Ihr begonnen habt. Der Seelsorger sprach vorhin, was geleistet worden ist. Schon in Würzburg habe ich mit Staunen vernommen, was hier am Untermain in einer vorbildlich katholischen Gemeinschaftsarbeit geleistet wird. Vergelte es Euch Gott, dem Ihr dieses Haus baut!
Wohne er gnadenvoll in Eurer Mitte.

Möge dieses Haus für die ganze Gemeinde das Herz des Dorfes werden. Es möge werden der Mittelpunkt, der Euch alle in seinen Bann zieht; heraus aus Arbeit und Not der betriebsamen Zeit mit ihren Schwierigkeiten und all ihren Versuchungen.

Ihr steht an der Pforte unseres Frankenlandes. Ihr liegt an der Grenze unserer Diözese und schaut hinüber in die großen Industrie- und Fabrikstädten am Untermain bis an den Rhein. Gerade hier soll stehen ein Gotteshaus, das da die Menschen hineinzwingt in seinen Gedanken, in heilige Gotteskraft. Das tut uns dringend Not, dass die Häuser unseres Gottes wirklich in der Mitte unserer Gemeinden stehen und dorthin die Menschen ruft, dass sie wieder stille werden, dass sie den Sinn ihres Lebens mit neuer Klarheit erkennen, dass wirklich das Volk, dass diese Jugend, die da vor mir steht, wirklich Bürge und Träger sei einer christlichen Zukunft unserer fränkischen, bayerischen und deutschen Heimat.

Es soll das Gotteshaus von der Stätte des heiligen Opfers Euch hineinsenden in Eure Werkstätten, dass Ihr dort in einer echten Überzeugung als wahre Katholiken schlicht Eure Pflicht erfüllt.

Ihr lieben Katholiken von Kleinostheim!

Wenn dieser Geist, der das Gotteshaus des hl. Laurentius baut, in Euch bleibt, ja in Euch wächst und sich noch mehr befruchtet durch den Segen Gottes, der bei dieser Grundsteinlegung gerade auch über alle ausgesprochen wird, die am Werke mitarbeiten, dann wird die Zukunft dieser Gemeinde gesegnet sein.

So möge diese Feierstunden Euch die Stunde einer innigen Verpflichtung sein, weiterzubauen, was Ihr begonnen habt und weiterzupflegen. Was Ihr schafft. Diese Stunde möge schließen mit dem ganz besonders innigen, liebenden Segen des Bischofs, der im Namen des Herrn, dem Ihr ein Haus erstellt, zu Euch kam, gefüllt mit dem Segen unseres Herrn Jesus Christus.

Eine besonders hohe Wertschätzung genoß der Bischof von Würzburg und spätere Kardinal Julius Döpfner. Viele in der Bevölkerung wünschten und träumten ihn auf den Stuhle Petri, so groß war die Verehrung. Geboren war er am 26.08.1913 in Hausen in der Rhön. Die Priesterweihe empfing er am 29.10.1939 in Rom. Die Bischofsweihe erhielt Döpfner am 14.10.1948 in Würzburg und wurde damit Nachfolger des verstorbenen Bischofs Mathias Ehrenfried. Sein Wahlspruch war ein Wort des Apostels Paulus 1 Kor 1,23 und lautete: „Wir aber predigen Christum und den Gekreuzigten“. Dieser Wahlspruch und sein Bischofswappen sind in unserer Kirche über dem Hauptportal innen zu sehen. Bischof von Würzburg war er dann in den Jahren von 1948 bis 1957. Als Bischof von Würzburg legte er am 22.05.1949 den Grundstein für unsere Laurentiuskirche. Ebenso weihte er auch unsere neu erbaute Kirche am 25.11.1951. 1957 bis 1961 war Döpfner Bischof von Berlin und wurde am 15.12.1958 von Papst Johannes XXIII. zum Kardinal kreiert. Am 3.7.1961 erfolgte die Ernennung zum Erzbischof von München und Freising. Döpfner verstarb am 24.7.1976 in München und wurde am 29. des Monats im Dom zu München beigesetzt.

Hans Schädel wurde am 14. Februar 1910 in dem sonnigen Weindorf Randersacker bei Würzburg geboren. Hier erlernte er zuerst das in dieser Gegend sehr gepflegte Steinmetzhandwerk. Nach der Meisterprüfung besuchte er von 1928 – 33 die höhere technische Lehranstalt in Nürnberg und wurde dann, nach einjähriger Tätigkeit bei dem

Architekten Zibelius, an der städtischen Baubehörde Würzburg angestellt und 1938 zum Stadtbaumeister ernannt. 1948 berief ihn der Bischof von Würzburg, gut beraten von dem kunstsinnigen Prälaten Dr. Kainz, zum Leiter des Diözesanbauamtes. Aus dem ungewöhnlich reichen Schaffen Schädel, das sich auch auf Siedlungswerke und städtebauliche Projekte erstreckt, sollen hier nur die Sakralbauten herausgegriffen werden.

Als erster Auftrag wurde Schädel bald nach dem Kriege, 1946, der Wiederaufbau der zerstörten Pfarrkirche St. Laurentius in Heidingsfeld vor Würzburg, einer alten romanischen Pfeilerbasilika, übertragen, von der nur noch der hohe spätromanische Turm stand.

Die nächste große Kirche wurde in Kleinostheim erbaut. Dieses in Hufeisenform angelegte Dorf bei Aschaffenburg hatte bis jetzt kein architektonisches Zentrum und wird zudem von der Bundesstraße 8 durchschnitten. Schädel wählte für die Kirche den städtebaulich beherrschenden Platz, an dem sie jetzt mit Schule, Kindergarten und einer Siedlung des Brunowerkes einen geschlossenen Komplex bildet. Ungünstige Bodenverhältnisse durch einen unterirdischen See bestimmten wesentlich die äußere Gestalt des Kirchenschiffes mit seinen niedrig gehaltenen Mauern und dem hohen, betont ländlich wirkenden Dach. In auffallendem Gegensatz dazu steht der mächtige Portalturm, der in seiner endgültigen Form allerdings später entwickelt wurde und schon einer neuer Etappe im Schaffen Schädel zugehört. Er besitzt jedoch mit seinen romanisierenden Fernstern und seiner an Wehrtürme erinnernden Wucht noch keine rein moderne Formsprache. Die Bedeutung des Kirchturms erschöpft sich für uns heute in seiner Funktion als Glockenträger und als Akzent. In Kleinostheim mußten aber zwei Jugendräume untergebracht werden – leider ein Lieblingsgedanke vieler Pfarrherrn -, die jene Umformung zum Wohnturm und damit Überdimensionierung bewirkten. Der Innenraum der Kirche ist die geglückte Endstufe der in Heidingsfeld begonnenen Raumlösung, wobei an die Stelle des Rundbogens nun die Parabel tritt. Gut komponiert ist die Eingangshalle im Turm mit dem Taufbecken in der Mitte, das zugleich als Weihbrunnen dient, und den in feiner Schwingung seitlich zu den Emporen hochführenden Treppen. Bemerkenswert ist in dieser Kirche der Versuch, den Sängerchor hinter den Altar anzubringen und durch einen dünnen Seidenstoff abzutrennen. Auch dies dürfte kaum eine allgemein gültige Lösung des diffizilen Sängerchorproblems sein. Die klare Formung von Altar, Kanzel und Kommunionbank fällt angenehm auf, wie überhaupt die Vorliebe Schädel für das gepflegte Detail nun immer wohltuend bemerkt werden kann.

So schrieb der Benediktinerpater Professor Dr. Urban Rapp im Sommer 1953 in der Zeitschrift für christliche Kunst über Hans Schädel und sein Werk.

Der international anerkannte Pionier des modernen Kirchenbaues errichtete 56 Gotteshäuser in der Diözese Würzburg und neun weitere in deutschen Diözesen und im Ausland. Die Ernennung Schädel zum Dombaumeister erfolgte 1956. Von 1971 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1974 war er zudem Baudirektor der Diözese. 1989 würdigte eine Ausstellung „Aufbruch im Kirchenbau in Würzburg sein Lebenswerk. Hans Schädel erhielt für sein Lebenswerk zahlreiche Auszeichnungen. Er war Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und des Bayerischen Verdienstordens, Komtur des Ordens vom Heiligen Grab und Komtur des Silvesterordens. Schädel erhielt den Kulturpreis der Stadt Würzburg und die Goldmedaille für Architektur der Biennale Salzburg. Im Alter von 86 Jahren ging sein erfülltes Leben am 31. Dezember 1996 im Kreise seiner großen Familie zu Ende. Er ruht auf dem Friedhof Randersacker.

IX Pfarrer und Kapläne

Um 1100 (?)	Altmann kaiserlicher Kaplan, genannt in dem unechten Diplom II. aus dem 12. Jahrhundert
Um 1300	Albert plebanus
1380	Heinrich plebanus wohl identisch mit folgendem
1392 – 1394	Heinrich Dubeney
1437 – 1459	Johann Zolle
1469	Dieterich Laurin
1505	Johann Koller
1506 – 1543	Johann Kopp
1543 – 1549	Lubentius Faust Stammte aus Seligenstadt; wird 1540 in Schimborn genannt
1951 – 1552	Johannes Korb
1553 – 1557	Johannes Barth Er ließ "ein bildt uf das sacrament" für die Kirche anfertigen.
58 1958	Otto Scharpffenstein
59 1956 – 1560	Otto Karmeruß
60 1560 – 1561	Einige Zeit versah der Stockstädter Seelsorger die Pfarrei mit.
1561 – 1962	Johann Hecht
1563 – 1575	Ullrich Schöffner 1574 führte er die Kreuzprozession nach Aschaffenburg. Als er in die Zehntrechte des Stiftes eingriff, drohte man ihm mit Entlassung..
1576 – 1577	Bartholomäus Bachmann
1579 – 1586	Peter Heberer War von 1577 bis 1579 in Mainflingen, von 1586 bis 1588 in Krombach, wo er auch starb.
1586 – 1588	Peter Anck War vorher von 1557 – 1579 in Distelhausen tätig, dann in Seligenstadt. 1596 ist er in Neubrunn tätig, 1601 in Distelhausen und Alt. Bischofsheim, dann in Werbachhausen.

- 1589 – 1590 Georg Seidler
Er stammt aus Erfurt und wurde 1569 zum Priester geweiht. 1573 wirkte er in Alzenau, 1577/78 in Eßfeld bei Ochsenfurt, 1581 – 1589 in Groß- und Kleinwallstadt. Er starb im Spätjahr 1590 in Kleinostheim. Seine Bücher umfaßten 76 Bände (1 Bibel, 1 Neues Testament, 4 Exegese, Postillen, Theologie, 9 Erbauung, 3 Breviere, 2 Katechismen, 3 Kirchenrecht, 3 Philosophische, 3 Geschichte, 1 Alchimie, 1 protestantisches Werk, offenbar war er besonders an den Büchern von Konrad Wimpina interessiert). Unter seinem reichen Hausrat fanden sich „zwei hirschhörner und eine alabaster kann“.
- 1598 – 1606 Johann Dromann
Er stammte aus Böttigheim, wirkte 1580 in Riedern. Er wollte 1601 seine Stelle aufgeben, doch er blieb. Wahrscheinlich hieß es von ihm 1592: „man sei nicht wissendt, ob er uxoratus oder nicht ... habe gleichwol eyne (Dienerin) bei sich, so alt und lame, hallte sich ansonsten durchaus wol und unstraflich, die gemeindt sei besser zufrieden.“ Für die Filialen ließ er die neue Agende (von 1599) und neue Missalien anschaffen. 1603 feierte er in Mainaschaff das Jubiläum.
- 1606 – 1612 Sebastian Nikoleos
Er stammt aus Aschaffenburg und wirkte 1601 in Eisenbach und von 1601 – 1606 in Keilberg. Er kaufte für die Filialen ein Responsorienbuch in octavo. Die Kapelle Dettingen erhielt ein „silbern buchsen ... darinnen das heilig hochwurred. Sacrament wurd aufbehalten, die in Mainz konsekriert wurde.
- 1614 – 1616 Johann Baumer
Kaplan in Wertheim, 1620 und 1626 Pfarrer in Keilberg, 1624 Kanonikus, 1627 Kaplan in Aschaffenburg. Baumer war krank „und wiße man nit mit ihme hinauß“, meinte der Kantor, „man solle pfarhern nit verstoßen, weil er kranckh, sondern noch etwaß mit der ufkundung inhalten“.
- 1616 – 1620 Nikolaus Bustler
- 1620 – 1624 Oswald Juncker
Stammte aus Miltenberg, 1615 als Stud.phil. in Mainz registriert, Kaplan in Lohr, 1620 in Stadtprozelten genannt, nach Kleinostheim war er 1624 in Seckach. Während seiner Amtszeit erhielt die Filialkirche Mainaschaff ein neues Muttergottesbild, zwei Kruzifixe und „ein crucifix sambt beiden patronen fur das beynhäußlein“. Beide Filialen bekamen „ein evangelienbuch und manual“ und Dettingen „ein neue groß silbern ciborio mit ein fuß“.
- 1625 – 1628 M. Johann Conrad Eilles
1629 – 1630
Stammte aus Hörstein, war wohl ein Sohn des Centgrafen Paul Eiles, erhielt 1611 die höheren Weihen, 1611 – 1615 Alt. Kreuz u. Valentin Seligenstadt, 1614 Vizepleban Mainflingen, 1614/15 Hilfpriester in

Hörstein, 1617 Alt. BMV Großostheim, 1617 Bewerber Nieder-Roden, 1623 Somborn, 1625 und 1628 in Kleinostheim genannt, 1628 und 1629 Definitor in Rodgau (Der Definitor hatte die Aufgabe, die Pfarrbezüge abzuschätzen, die für die Umlegung der Kriegssteuern und Schätzungen sehr oft erforderlich wurde.), 1629 und 1630 nochmals in Kleinostheim genannt.

1628 – 1630 Johann Resch
Stiftsvikar; er feierte 1929 das Päpstliche Jubiläum und ließ in Mainaschaff einen neuen Altar errichten.

1633 Johann Andreae
Für 1633 ist Johann Andreae bezeugt.

1633 – 1640 unbesetzt

10 1640 Goswin Theodor Verharen
1640 in Großostheim genannt, dann in Kleinostheim. Da seit 1638 die Pfarrei nicht besetzt war, sandte das Stift für die österliche Zeit eine Aushilfe. 1640 verließ Verharen Kleinostheim, um nach Gerach in die Diözese Würzburg zu ziehen.

Im Dreißigjährigen Krieg 1618 – 1648 ist Kleinostheim, da es an der großen Heerstraße liegt, mehrmals Kriegsschauplatz gewesen. 1625, 1631 und 1635 waren außerdem besonders schwere Pest- und Hungerjahre. Kleinostheim hatte vor dem Dreißigjährigen Krieges 71 Häuser mit entsprechenden Bewohnern. Nach dem Krieg waren noch 13 Häuser vorhanden mit 17 Haushaltungen. Nach dem dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wird die Pfarrei Kleinostheim zunächst von Stiftsvikaren versehen, die nicht in der Pfarrei residieren;

1649 Johann Ritter

1651 – 1652 Petrus Lares
aus Aschaffenburg

1655 Aureus König, Andreas Fuchs und Johann Christopf Hille. Für dieses Jahr werden drei Pfarrer in der Chronik von Dr. Kramer benannt. Pfarrer Hille hat die Getauften für mehrere Jahre im Pfarrregister nachgetragen. Die Erlasse der Erzbischöfe aus dieser Zeit schärften wiederholt die sorgfältige Führung der Verzeichnisse der Getauften, der Vermählten und der Verstorbenen ein, nachdem in den Kriegsjahren die Eintragungen zeitweilig vernachlässigt worden waren.

1658 Johann Platterer
Stammt aus Eichsfeld, das damals ein Bestandteil der Erzdiözese Mainz war.

1663 – 1683 Johann Christoph Hilles

1683 – 1684 Johann Adam Acker

- 1684 Dr. Simon Peter Franz
Aus Frankfurt, geb. 1660; Als Zögling des Germanischen Colleges in Rom erwarb er in sehr jungen Jahren den Doktorgrad. Als im Jahre 1769 der Aschaffener Canonikus Michael Weber starb, verlieh Papst Innocentius XI. die vakante Stelle an Dr. Franz. Er wird besonders wegen seines Seeleneifers gerühmt. Stiftskapitular wurde er 1684. Er starb im Alter von 52 Jahren am 17.1.1712. Sein Grabmal befindet sich im südlichen Seitenschiff der Stiftskirche.
- 1685 – 1688 Georg Kolb
aus Aschaffenburg, vorher Pfarrer in Lämmerspiel bei Offenbach
- 1689 – 1701 Justus Allertshäuser
Allersthäuser war vorher Pfarrer in Hörstein. Wie die Chronik berichtet, verstand er etwas von Weinbau.

Im Jahre 1689 wird für 2200 Gulden ein neues Pfarrhaus errichtet. Die nachfolgenden Pfarrer residieren nun wieder in Kleinostheim.

- 1701 Johann Adam Stattheimer
Stattheimer wurde im April 1685 zum Priester geweiht und feierte seine Primiz in Ernstkirchen. Er war Stiftsvicar in Aschaffenburg. Mit ihm geht die Reihe der häufig wechselnden, in Aschaffenburg wohnenden Seelsorger für Kleinostheim zu Ende.
- 1701 – 1743 Georg Adam Bozenhard
Pfarrer Bozenhard wurde um 1675 in Aschaffenburg geboren. Seine seelsorgliche Ausbildung absolvierte er im Päpstlichen Seminar der Jesuiten in Fulda. Er nahm als erster Pfarrer seinen ständigen Wohnsitz in Kleinostheim. Pfarrer Bozenhard baute die Dorfkapelle so aus, dass sie an die Stelle der langsam verfallenden Kirche „im Felde“ treten konnte. Besondere Verdienste erwarb er sich um die immer wieder von Hungersnot bedrohte Landbevölkerung durch die Einführung des Kartoffelanbaues. In der Fruchtfolge der bis damals üblichen Dreifelderwirtschaft pflanzte man nun Kartoffeln in der Brache. Auf Kartoffeln gedieh dann im folgenden Erntejahr das Getreide sofort wieder. Außerdem führte er das Ewige Gebet ein, das jeweils vom 05.04. ab 10 Uhr bis 06.04. 05 Uhr abends, also 31 Stunden dauerte. Auf Grund seines hohen Ansehens war er über viele Jahre Dekan des Landkapitels Rodgau. Nach langwieriger und schmerzlicher Krankheit starb er am 2.3.1743. Im Chor der von ihm 1708 bis 1712 neu erbauten Hubertuskapelle wurde er beigesetzt. Er stiftete für den Monat März zwei Jahrgangsamter für seine Seelenruhe.

Im Jahre 1742 fand eine Neugliederung der Diözesen statt. Von nun gehörte die Pfarrei nicht mehr zum Erzbistum Mainz, sondern zum Bistum Regensburg. In diesem Zusammenhang wurde das Ewige Gebet für Kleinostheim auf den 21.03. festgelegt.

- 1743 – 1770 Georg Adam Heid
Pfarrer Heid stammte aus Aschaffenburg und wurde im Jahre 1715 geboren. Als im Jahre 1734 in Fulda durch den Fürstabt Adolph von

Dalberg eine aus vier Fakultäten bestehende Universität eröffnet wird, ist Georg Adam Heid in den Studentenmatrikeln eingetragen. Er kam schon in den letzten Lebensjahren seines Amtsvorgängers und Onkels Georg Adam Bozenhard nach Kleinostheim, um ihn während seiner Krankheit als Cooperator im Seelsorgedienst zu unterstützen. Die ersten Monate des Amtsantrittes wurden überschattet von Kriegsunruhen.

Am 27. Juni 1743 lieferten sich zwischen Dettingen und Kleinostheim am Lindigwald Österreicher und Engländer auf der einen und Franzosen und Bayern auf der anderen Seite eine blutige Schlacht. Die Engländer und die Österreicher, die sogenannte „Pragmatische Armee“, die für die Erbfolge der Maria Theresia kämpfte, erzwang sich durch ihren Sieg den Weg nach Hanau und Frankfurt. Vor und nach diesem Kampf hatte die Bevölkerung von Ossenheim infolge der Truppenansammlung aufregende und bittere Tage. Bei der Kampfhandlung waren auf beiden Seiten über 60.000 Mann eingesetzt. Die Pragmatische Armee lagerte vom 20. Juni bis zum Tag der Schlacht zwischen Ossenheim und Aschaffenburg und zehrte alle Lebensmittel der Region auf.

Unter Pfarrer Heid wurden 1754 alle Rechte der Pfarrkirche und auch das Patrozinium des Hl. Laurentius auf die bisherige Hubertuskapelle übertragen. Weitere große Verdienste erwarb er sich um die Seelsorge, er begründete die Bruderschaft von der Todesangst Christi und führte 1768 das 40stündige Gebet an den Fastnachtstagen ein. Hintergrund hierfür war eine Spende von einigen Gulden durch Heinrich von Gries, Ullrich Disser und Maria Eva Scheuermann. In jener Zeit gab es auch schwere geistige Kämpfe, die als sogenannte Aufklärung in die Geschichte eingegangen sind. Heid starb am 4.5.1770. Im Chor der damals neuen Laurentiuspfarrkirche (ehemaligen Hubertuskapelle) wurde er neben seinem Onkel Georg Bozenhard beigesetzt. Eine Reihe von Jahren war er Dekan des Landkapitels Rodgau. Er stiftete 500 Gulden zur Errichtung der Kaplanei für die Filiale Dettingen.

1770 – 1795

Josef Seeger

Seeger stammte aus Großostheim. Er war Definitor des Landkapitels Rodgau. Im Jahre 1756 wurde er Pfarrer in Röllbach, dann 1765 Pfarrer in Obernau. Er starb am 26.1.1795 und ist beigesetzt auf dem Friedhof in Kleinostheim.

1795 – 1803

Jakob Schick

Schick wurde geboren 1753 oder 1754 in Mainz. Seine theologische Ausbildung absolvierte er im Erzbischöflichen Seminar in seiner Vaterstadt Mainz. Von 1777 bis 1783 war er Kaplan in Kleinostheim, um den kränklichen Pfarrer Seeger zu unterstützen. Im Jahre 1783 übernahm er seine erste Stelle als Pfarrer von Hösbach. Von 1795 bis 1803 ernahm er die Pfarrei Kleinostheim. Im Jahre 1798 beschaffte er eine neue Orgel für das Gotteshaus. Bleibende Erinnerung schuf er sich als Verfasser der ersten Kleinostheimer Chronik. 1803 ging er als Pfarrer nach Mönchberg, wo er am 24.01.1824 starb. Im Schatten einer Riesenlinde auf dem damals neuen Friedhof errichtete man ein Kreuz mit lebensgroßem Crucifixus, an dessen Fuße er sein Grab

erhielt, das mit einer Sandsteinplatte abgedeckt wurde. Auch hier hinterließ er Bücher und wertvolle Handschriften.

| Bis 1803 gehört Kleinostheim zur Erdiözese Mainz, dann zum Bistum Regensburg. |

1803 – 1810

Johann Lammert

Lammert wurde geboren in Viernheim. Bevor er Pfarrer in Kleinostheim wurde, war er Pfarrer in Mönchberg. Von der kirchlichen Behörde wurde er aus schwerwiegenden Gründen zum Tausch der Pfarrstelle mit Pfarrer Schick genötigt. In einem weiteren Visitationsbericht im Jahre 1808 wurde er erneut beanstandet und 1810 von seinem Amt als Pfarrer in Kleinostheim entfernt. Er starb am 16.5.1817 als Kommorant in Mainaschaff.

1810 – 1824

Judas Thaddäus Peter Rössler

Geboren wurde er am 04.02.1763 in Lorchhausen im Rheingau. Die Priesterweihe erhielt er am 17.05.1788, dann wurde er Kaplan in Vilbel. Von 1789 bis 1801 war er Kaplan in der Kirche Mariengreden in Mainz. Mit Verfügung vom 09.11.1801 wurde er als Pfarrer der Gemeinde St. Kilian in Mainz-Kostheim. Im Jahre 1808 vernahm man in Kostheim, daß Napoleon I. im September von Mainz aus nach Erfurt zu einem Fürstenkongreß – er wollte vor allem den Zaren sprechen – reiten wollte. Es war der Mut der Verzweiflung, der Pfarrer Rössler und einige Gemeindevertreter zum Entschluß führte, Napoleon persönlich eine Bittschrift zu überreichen. Pfarrer Rössler übergab die Bittschrift, umringt von Kostheimer Schulkindern, denen Hunger und Elend aus den Augen schauten. Hierbei soll Pfarrer Rössler er den Diktator darauf hingewiesen haben, daß die Zerstörung Kostheims und Not und Elend ausschließlich mit den französischen Kriegszügen und den damit verbundenen Kämpfen zusammenhänge. Für Napoleon war dies sicher nichts Neues, aber in aller Öffentlichkeit als Schuldiger dargestellt zu werden, ist eine ganz andere Sache. Aber Napoleon antwortete nicht, er traf auch keine Entscheidung, sondern er ritt weiter. Erst 14 Tage später wurde der Gemeinde über die französische Kommandantur in Mainz mitgeteilt, daß mit Erlaß vom 02. 10. 1808 Napoleon in Erfurt entschieden habe, die Gemeinde Kostheim auf die Dauer von 15 Jahren von jeglicher Steuer zu befreien, z.B. unter anderem von der Möbel-, Fenster- und Türsteuer. Man kann vermuten, daß Pfarrer Rössler und die ihn begleitenden Gemeindevertreter von der Bevölkerung ein hohes Maß an Anerkennung und Ehrerbietung entgegengebracht wurde, hatten sie doch mit ihrem „Himmelfahrtskommando“ Erfolg gehabt. Doch was geschah noch „hinter den Gardinen?“. Mit Wirkung vom 03.03.1809 wurde Pfarrer Rössler der Gemeinde Lohr und wenige Monate später der Gemeinde Altenbuch als Cooperator zugewiesen. Weshalb war dieser unerschrockene Mann zum Kaplan degradiert worden? In der zweiten Kleinostheimer Chronik von Dr. Johannes Kramer heißt es hierzu: „Die widrigen Verhältnisse, die dauernd im Mainzer Stadtgebiet und Umgebung herrschten, veranlassten Rössler zum Verzicht auf seine Pfarrei.“ Offensichtlich waren es sogenannte Klubisten, Mainzer Jakobiner, also katholische Geistliche, die ihm Schwierigkeiten machten. In Anerkennung seiner unerschrockenen Haltung gegenüber

Napoleon wurde im Sommer 2001 eine Sandsteintafel an seiner alten Wirkungsstätte angebracht. 1810 kam Pfarrer Rössler nach Kleinostheim. Er baute an der Kirche, der bisherige Kirchenchor wurde niedergelegt, das Schiff um wurde um die Hälfte verlängert und mit einem neuen Chor abgeschlossen. Im Jahre 1817 erfolgte die Benediktion der Pfarrkirche. Der Umbau kostete 4000 Gulden. 1824 konnte der erkrankte Pfarrer die Pfarrei nicht mehr weiterführen. Er resignierte als Pfarrer in Kleinostheim und zog nach Aschaffenburg. Dort starb er am im 64. Lebensjahr am 24.12.1826.

Durch die Zirkumskriptionsbulle von 1818 wurde Aschaffenburg und Umgebung, also auch unsere Pfarrei Kleinostheim, von der bayerischen Diözese Regensburg nach Würzburg zugeteilt.

1825 – 1828

Johann Josef Balling

Geboren in Steinbach bei Lohr am 4.4.1788. Zuerst war er Pfarrer in Romstal – Kreis Schlüchtern. In seiner Amtszeit in Kleinostheim setzte er die Erneuerung der Kirche fort, indem er den Hochaltar in dem neuen Chor von einem Schreinermeister Eitzenhöfer in Aschaffenburg herstellen ließ. Er übernahm den Vorsitz des neu gegründeten Verschönerungsvereins, der die Aufgabe hatte, für die Anpflanzung von Obst- und Nutzbäumen an Straßen und Wegen in der Dorfgemarkung zu sorgen. Unter ihm entstand 1827 die Conrad Schlett'sche Frühmeßstiftung. 1828 ging er als Pfarrer nach Oberleinach, dann nach Ettleben. Er starb 1849 als Pfarrer von Langenprozelten.

1828 – 1833

Franz Anton Faust

Pfarrer Faust wurde geboren am 4.10.1780 in Aschaffenburg. Von 1811 – 1821 wirkte er als Kaplan in Kleinostheim/Dettingen, dann wurde er Pfarrer in Hofstetten bei Gemünden. In seiner Amtszeit als Pfarrer von Kleinostheim wurde von ihm im Jahre 1830 das Pfarrhaus an den Lindenbäumen erbaut, das er jedoch nicht mehr bezog. Entsprechend dem Geschmack des damaligen Bayernkönigs Ludwig I. war das Gebäude im italienischen Stil mit niederem Dach gebaut. Er starb am 20.1.1833 in Kleinostheim und wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

In den Jahren von 1830 bis 1833 erfolgte der Bau des alten Pfarrhauses an der Hanauer Straße; der Vorgängerbau, der quer über die Straße stand, wurde abgerissen und an seinem Platz die beiden Lindenbäume gepflanzt.

1833 – 1842

Franz Alois Zanoni

Er wurde geboren 19.11.1897 in Amorbach. Von 1824 – 1825 war er Kaplan in Kleinostheim, ging 1826 als Kaplan nach Elsenfeld, 1828 als Kaplan nach Kleinwallstadt, bevor er 1828 Pfarrer in Riedern wurde. Zanoni soll ein Liebhaber der Jagd gewesen sein. Er starb am 12.4.1842 in Kleinostheim und wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

1842 – 1854

Georg Giedolt

Giedolt wurde geboren am 25.6.1796 in Bamberg und nahm in jungen Jahren als Freiwilliger an dem Befreiungskampf gegen Napoleon teil. Im Jahre 1840 wurde er Pfarrer von Geiselbach. Von seiner Soldatenzeit war ihm eine große Zuneigung zum Militär geblieben, die ihn zu einem sehr regen Verkehr mit den Offizieren in Aschaffenburg veranlaßte. Er rückte in der Kirche die Empore vor, um Platz für die Männer zu gewinnen. Im Jahre 1854 ging er als Pfarrer nach Strahlungen, wo er 1857 verstarb.

Im Jahre 1849 marschierten 260 Hanauer Freischärler unter der Führung von August Schärttner fielen auf dem Weg nach Baden auch in Kleinostheim ein.

1854 – 1860

Philipp Anton Kapp

Er wurde geboren am 12.6.1805 in Retzstadt. Zunächst war er Pfarrer in Büchold, bevor er 1854 nach Kleinostheim kam. Die Chronik berichtet, daß er eifrig seine Amtspflichten erfüllte. Unter ihm wurde 1958 die förmliche Trennung der Filiale Mainaschaff, die schon seit 1817 einen Lokalkaplan hatte, von der Mutterpfarrei vollzogen. Nach schwieriger Vermögensauseinandersetzung wurde in Mainaschaff eine Pfarrkuratie errichtet. In Kleinostheim erhielt der Pfarrgarten eine solide Mauer. Der Friedhof wurde erweitert und 1859 mit einem neuen Cruzifix geziert, das in Hassfurt hergestellt wurde. Pfarrer Kapp erkrankte schwer an einer Lungenentzündung, an der er am 11.2.1860 starb.

1860 – 1890

Franz Xaver Adelman

Franz Xaver Adelman wurde am 03.12.1823 in Retzstadt im gleichen Haus wie sein Vorgänger Philipp Anton Kapp geboren. In seine Amtszeit fiel die Renovierung der Pfarrkirche im Jahre 1885 mit der feierlichen Konsekration durch Bischof Dr. Lorenz Joseph von Stein. Im Jahre 1878 erbaute er die Sakristei. Im Jahre 1891 konnte er die Conrad Schlett'schen Frühmeßstiftung für eine zweite Seelsorgestelle nutzen. Er gründete im Jahre 1883 den Mütterverein und den Bienenzuchtverein am 21.12.1885 im Gasthof zum „Engel“, dessen Vorstand er auch bis zu seinem Tode war. Außerdem fiel in seine Amtszeit die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1877. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm die Gemeinde Kleinostheim im Jahre 1891 die Ehrenbürgerwürde. Er starb am 2.11.1898 als Benefiziat in Kleinostheim.

Am 14. Juli 1866 rückten nach dem Kampf bei Laufach westfälische Regimenter in unser Dorf. Auf der anderen Seite des Maines zogen sich die österreichischen und hessischen Truppen schnell zurück nach Babenhausen, sodass es Gottlob zu keinem Gefecht kam.

1891 – 1904

Engelbert Borgmann

Engelbert Borgmann wurde am 19.12.1854 in Schwerin/Mecklenburg geboren. Die Priesterweihe empfing er am 25. März 1879. Als Kaplan wirkte er von 1879 – 1881 in Thüngersheim und von 1882 – 1884 in der Mutter-Gottes-Pfarrei Aschaffenburg. In dieser Pfarrei war Borgmann Pfarrverweser von 1884 – 1887. Anschließend war er bis 1891 Pfarrer von Elbertshausen. Die Berufung zum Pfarrer von Sankt Laurentius Kleinostheim erfolgte am 28.10.1891. Hier starb er am

28.03.1904. Zugleich war er königlicher Distrikts-Schulinspektor. In seine Amtszeit fiel im Jahre 1889 die Gründung der KAB und 1893 die Gründung des Katholischen Arbeitervereins. Am 20.12.1891 wurde von 95 Ortsbürgern auf seine Anregung hin der „Spar- und Darlehenskassenverein“ gegründet, dessen Aufsichtsratsvorsitzender er von 1891 bis 1904 war. Während seiner Amtszeit wurde die Obst- und Gartenbauverein 1890 gegründet, der Musikverein im Jahre 1892 sowie am 11.2.1894 der Bauernverein.

1904 – 1928

Johann Leonhard

Pfarrer Johann Leonhard wurde am 17.06.1869 in Burweiler in der Rheinpfalz geboren. Von 1900 bis 1904 war er Pfarrer in Hundsbach, bevor er von 1904 bis 1928 Pfarrer von Sankt Laurentius in Kleinostheim tätig war. Verdienste errang er sich, als er im Jahre 1905 den Johanniszweigverein gründete. Außerdem fiel in seine Amtszeit der Bau des katholischen Kindergartens im Jahre 1913. Im Jahre 1911 kamen die Dillinger Franziskanerinnen nach Kleinostheim, die durch ihre Arbeit im Kindergarten, in der Schule und in der Krankenpflege das Leben in der Gemeinde prägten. Außerdem wurde auf seine Anregung hin im Obst- und Gartenbauverein eine Umveredlung durchgeführt sowie Schulklassen hierin eingewiesen. Beim „Spar- und Darlehenskassenverein“ war er Aufsichtsratsvorsitzender von 1904 bis 1920. Im Jahre 1909 wurde in Kleinostheim das elektrische Licht eingeführt. Der Männergesangverein „Frohsinn“ wurde am 18.12.1901 gegründet, die „Turn- und Sportgemeinschaft im Jahre 1908, der Sportclub Jugendbund, dem heutigen Sportverein „Vorwärts“ am 10. Juni 1910, der Katholische Kirchenchor 1918, der Sportclub „Siegfried“ am 29.08.1924, der Radsportverein „Germania“ im Jahre 1924, den es heute nicht mehr gibt, der Reisetaubenverein im Jahre 1924, die Sängervereinigung Maiglöckchen am 7. Juni 1926 und die Freiwillige Sanitätskolonne am 11.9.1928. Im Jahre 1928 ging er als Pfarrer nach Effeldorf, wo er am 08.07.1936 als Dekan starb.

Von 1914 bis 1918 dauert der Erste Weltkrieg und fordert auch von den Bürgern unserer Gemeinde Kleinostheim seinen Blutzoll. 28 Namen von gefallenen und vermißten Soldaten stehen auf dem Ehrenmahl für die Opfer verzeichnet.

1928 – 1968

Josef Hepp

Pfarrer Josef Hepp wurde am 30.01.1892 im unterfränkischen Bergrothenfels geboren. Nach dem Abitur nahm er im Jahre 1910 das Studium der Theologie und der Philosophie auf, im Jahre 1911 trat er in das Priesterseminar ein. Nach der Priesterweihe am 02.08.1914 wurde Hepp als Soldat in ein Sanitätsbataillon eingezogen. Danach folgten Stationen als Kaplan in verschiedenen Pfarreien. Am 28.11.1928 wurde Josef Hepp die Pfarrei Sankt Laurentius in Kleinostheim übertragen. Mehrere Anläufe, eine dringend benötigte größere Kirche zu errichten, scheiterten am Geldmangel. In der dunkelsten Stunde der Gemeinde Kleinostheim, nach dem Bombenangriff auf die Gemeinde am 21.01.1945, leistete Pfarrer Hepp Schwerstarbeit bei der Bergung von Toten und Verletzten und gab den Menschen seelischen Beistand. Da auch die Pfarrkirche schwere Schäden erlitten hatte, befürwortete Bischof Ehrenfried von

Würzburg den Bau einer neuen Pfarrkirche. Am 15.03.1947 erfolgte der erste Spatenstich und am 25.11.1951 die Einweihung der neuen Laurentius-Kirche durch Bischof Julius. Weitere hervorragende Verdienste errang Pfarrer Hepp mit seiner Jugendarbeit und seiner Haltung gegen den Nationalsozialismus. Gottesdienst – Liturgie, Glaubensdienst – Katechese, Menschendienst – sozialer Einsatz waren Kennzeichen seiner Bemühungen. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh im die Gemeinde Kleinostheim am 30.01.1962 die Ehrenbürgerwürde. Nach 40 Jahren Arbeit auf dem Gottesacker in Kleinostheim ging er am 01.10.1968 als Krankenhauspfarrer nach Marktheidenfeld. Geistlicher Rat Josef Hepp starb dort am 8.10.1974. Beim „Spar- und Darlehenskassenverein“, der späteren RV-Bank, war er deren Aufsichtsratsvorsitzender von 1945 bis 1957. In seine Amtszeit fiel die Gründung des Kleinkaliber-Schützenverein am 5.11.1930, des Spessartbundes am 28.11.1933, der Milchabsatzgenossenschaft am 14.12.1933, des Geflügelzuchtvereins am 4.5.1934, des VdK im Jahre 1947, des Vereins für Deutsche Schäferhunde, des Schützenvereins Tell am 12.9.1953, die Einführung der Wasserversorgungsanlage im Jahre 1959 und er regte die Wiedergründung des Katholischen Kirchenchores im Jahre 1937 an.

Von 1939 bis 1945 dauert der zweite Weltkrieg. Ein unermeßlicher Blutzoll wurde von der Gemeinde verlangt, 93 Soldaten gefallen und 35 vermißt. Beim Bombenangriff auf Kleinostheim am 27. Januar 1945 verloren 61 Menschen ihr Leben und viele Menschen Hab und Gut. An diesem denkwürdigen Tag wurde vormittags in allen Gottesdiensten das bischöfliche Hirtenwort „Mahnungen und Weisungen für den Luftkrieg“ verlesen: „Seid wachsam! Ihr wißt weder den Tag noch die Stunde! Erwecket in der Stunde der Gefahr die vollkommene Reue mit den Worten: Mein Jesus Barmherzigkeit!“ Fünf Minuten vor zwölf kam dann das große Unglück.

Pfarrer Josef Hepp hielt zu den Soldaten seiner Pfarrgemeinde regen Kontakt. Sein Nachlaß beinhaltet Dokumente von seinen Briefen an seine Pfarrkinder im Felde und deren Feldpostbriefe von allen Fronten.

1968 – 1976

Karl Reichert

Karl Reichert wurde geboren am 12.08.1921 in Aschaffenburg. Bereits in jungen Jahren kam er wegen seines Eintretens für seinen Glauben und seine Kirche in Konflikt mit den Machthabern des 3. Reiches. Die Priesterweihe empfing er am 04.12.1949 in Würzburg. Als Kaplan wirkte er in Pfarreien in Würzburg und in Ebern sowie als Kuratus in Bischwind. Ab 1956 arbeitete Reichert als Religionslehrer am Institut der Englischen Fräulein in Aschaffenburg, bevor er 1968 Pfarrer von Sankt Laurentius Kleinostheim wurde. In seine Amtszeit fiel die Einführung der Vorbereitung der Kommunionkinder durch Kommunionmütter, die Einführung von Laien als Kommunionhelfer und Lektoren, der erste Einsatz von Laien bei Predigten, die Einführung des Grohbirnfestes und der Bau des Pfarrzentrums Laurenzi-Center. Seinen Ruhestand verbringt er in Aschaffenburg-Damm. Gerne arbeitete er noch einige Jahre als Schiffspfarrer auf hoher See.

1976 – 1991

Hermann-Josef Schöning

Hermann-Josef Schöning wurde am 07.12.1933 in Gelsenkirchen-Horst geboren. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums absolvierte er sein Theologie-Studium in Innsbruck und Würzburg. Nach seiner Priesterweihe am 24.07.1960 wirkte er als Kaplan in Heimbuchenthal, Großwallstadt, Sommerau, in der Aschaffener Stiftspfarrrei Sankt Peter und Paul und in Sankt Laurentius in Aschaffenburg-Leider. Zunächst als Pfarrverweser, dann ab 1967 als Pfarrer wirkte Schöning in der Pfarrei Sankt Josef in Stadtlauringen. Als Pfarrer von Sankt Laurentius Kleinostheim wurde Pfarrer Schöning am 09.05.1976 eingeführt. Im Mai 1991 wechselte er dann in die Pfarrei nach Wiesentheid. In die Amtszeit in Kleinostheim fällt die Finanzierung des Laurenti-Centers, der Verkauf des Benefiziatenhauses, die Renovierung der Pfarrkirche mit Turmsanierung und die Erneuerung des Daches und der Fenster des Pfarrhauses. Künstlerische Anschaffungen waren die Anfertigung der neuen Krippe, der Engelsfiguren für die Türen der Pfarrkirche und das Bronzetaufbecken und den Bronzeosterleuchter sowie die holzgeschnitzten Weihnachtsreliefs im linken Seitenschiff der Kirche. Besondere religiöse Ereignisse waren die Priesterweihen von Dietmar Wienand, Guido Sauer und Hermann Fuchs und die Diakonsweihe von Ernst Taupp, die Eintritte von drei Frauen in den Ordensstand, die Altarweihe durch Weihbischof Alfons Kempf, die Wiedereinführung der Rorateämter und der Bittprozession nach Mainaschaff.

1992 -

Pfarrer Clemens Bieber

Clemens Bieber wurde am 24.08.1957 in Glattbach geboren. Nach einer Lehre als Bankkaufmann legte er am Kettelerkolleg die Reifeprüfung ab. Nach dem Studium der Theologie wurde er am 14.02.1987 im Kiliansdom zu Würzburg zum Priester geweiht. Sein Primizspruch ist aus dem Alten Testament (1Sam 3,8) und lautet: „Hier bin ich, du hast mich gerufen.“ Als Kaplan wirkte Bieber in Thüngersheim, bevor am 15.03.1992 von Bischof Paul-Werner Scheele die Pfarrei Sankt Laurentius Kleinostheim übertragen bekam. „Begegnung“ – dieses Leitwort umschreibt sein seelsorgliches Herzensanliegen, die Begegnung unter Menschen zu gestalten und Begegnung mit Gott zu ermöglichen. So steht seine Arbeit auch unter dem Motto nach einem Wort aus dem Neuen Testament (1Petr 3,15) „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt!“ Enormen Einsatz leistete er bei der Renovierung des Pfarrhauses, dem Bau eines kirchlichen Kindergartens, der Neugestaltung des Kirchplatzes und der Innenrenovierung der Kirche. Nun stehen noch an der Bau eines neuen Schwesternhauses und eines Pfarr- und Jugendhauses. Ein wichtiger Meilenstein war der Einstieg der örtlichen Kirche als Gesellschafter in das Haus St. Vinzenz von Paul, einem Seniorenzentrum. In seiner Amtszeit wurde der Junge Chor „Lebenszeichen“ gegründet und die Hospizgruppe im Jahre 1997.

XI Quellen

Ungedruckte Quellen:

Archiv der Pfarrei Sankt Laurentius Kleinostheim

Archiv der Gemeinde Kleinostheim

Nachlaß des Geistlichen Rates Josef Hepp

Heimat- und Geschichtsverein Kleinostheim

Wegner, Günter: Festansprache in St. Laurentius Kleinostheim am 4. Juni 2000 zur 1025-Jahrfeier, Thema: Eine Pfarrei mit Geschichte – 1025 Jahre

Glaab, Margret: Vortrag in der Volkshochschule am 10. Februar 2000, Thema: Die Frühgeschichte von Kleinostheim

Literatur:

Bus, Erhard: Kleinostheim Fortschritt mit Tradition – Zur Geschichte einer Gemeinde von 1800 – 2000, Kleinostheim 2000

Dengel-Wink, Beate: Die ehemalige Liebfrauenkirche in Mainz. Ein Beitrag zu Baukunst und Skulptur der Hochgotik am Mittelrhein und in Hessen. Mainz 1990

Dörr, Margarete: Das St. Mariengredenstift in Mainz. Geschichte, Recht und Besitz. Diss. Phil. maschinenschriftlich, Mainz 1953

Feulner, Adolf: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken – XXIV Bezirksamt Aschaffenburg. München 1927

Hepp, Josef: Pfarrbriefe vom 1935 bis 1961

Hepp, Josef: Festschrift zur Einweihung der neuen Kirche St. Laurentius zu Kleinostheim am 25. November 1951
Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorge im Aschaffener Raum – Die Landkapitel Montat und Rodgau 1550 – 1650. Aschaffenburg 1980
Dr. Kramer, Johannes: Die tausendjährige Geschichte der Pfarrei Kleinostheim am Main. Kleinostheim 1938
Lang, Edwin: Biografie Pfarrer Josef Hepp. Kleinostheim 1999
Pfeifer, Michael: Sehnsucht des Raumes – St. Peter und Paul in Dettingen und die Anfänge des modernen Kirchenbaus in Deutschland. Regensburg 1998
Rapp, Prof. Dr. Urban, O.S.B.: Das Münster – Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Würzburg 1953
Rappers, Niels: Die deutschen Diözesen – Geschichte, Gestalten, Gegenwart. Freiburg 1996
Schick, Jakobus: Liber Parochialis Ecclesia Qua Est In Kleinostheim Et Ejus Filiarum Mainschaff, Dettingen – Dokumenta Foundationes Jura Redditus Parochia in Kleinostheim – collegit sibi et Succesoribus Jacobus Schick Parochus Lujar. Kleinostheim, unveröffentlicht; 1800.
Wegner, Günter: Kleinostheim – Dokumente und Beiträge zu seiner Geschichte. Kleinostheim 1979
Winter, Helmut: 1000 Jahre Dettingen am Main – 975 – 1975. Dettingen 1975
Würdtwein, S. Alexander: Dioecesis Moguntia in archidiaconatus distincta. Mannheim 1765-1774
Realschematismus der Diözese Würzburg, 1897